

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

# **Preußische Akademie der Künste**

**Band:**

**I / 154**

**- Anfang -**

Akademie der Künste, Archiv  
Preußische Akademie der Künste

I/154

Bl. 104

4

Kommission für die Beratung der Reform  
der Preussischen Akademie der Künste

A. Von amtswegen gehören der Kommission an:

1. Der Präsident Prof. Dr. Max Liebermann
2. Der Erste Ständige Sekretär Prof. Dr. Amersdorffer
3. Der Zweite Ständige Sekretär Prof. von Bausznern
4. Der Sekretär der Sektion für Dichtkunst  
Oskar Loeck
5. Der Vorsitzende der Genossenschaft, Sekt. f. d. bild. Künste, Prof. Frank
6. Der Vorsitzende der Genossenschaft, Sekt. f. Musik, Prof. Dr. Georg Schumann
7. Der Vorsitzende der Genossenschaft, Sekt. f. Dichtkunst, Walter von Molo

B. Von den drei Sektionen gewählte Mitglieder:

Sektion für die bildenden Künste:

8. Prof. U. Hübner ✓
9. Max Pechstein ✓

Sektion für Musik:

10. Prof. Schreker ✓

Sektion für Dichtkunst:

11. Dr. Ludwig Fulda ✓

C. Von dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufene Mitglieder:

aus der Sektion für die bildenden Künste:

12. Prof. Poelzig →
13. Prof. Klimsch ✓

aus der Sektion für Musik:

14. Prof. Dr. Moser

aus der Sektion für Dichtkunst:

15. Dr. Döblin ✓

E. II

- 2 -

20. Kommissare des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst u. V.

- 16. Ministerialdirektor, W.G.O.R. N e n t w i g
  - 17. Ministerialrat Dr. G a l l
  - 18. Ministerialrat Dr. H a s l i n d e
  - 19. Prof. K e s t e n b e r g
-

Preussische Akademie der Künste

*Minuten!*

Berlin W 8, den 19. Dezember 1930  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

Wir freuen uns, Ihnen die Berichte Wilhelm Schäfers  
und Alfred Mühlens über den Empfang beim Herrn Minister  
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 15. Oktober  
d. J. ergehen zu überreichen.

Mit kollegialem Gruss

Im Auftrage

Johannes C. v. K.

J. Nr. 1148

Berlin W 8, den 25. November 1930  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

Hermann H e s s e hat seinen Austritt aus der Sektion für Dichtkunst erklärt. Ein Versuch, ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen, ist gescheitert. Hesse begründet in einem Schreiben an die Sektion vom 10. November d. Js. seinen Austritt folgendermassen:

"In der Beilage Ihrer Zuschrift vom 4. November stehen zwei Sätze über Mitglieder, die "sich bis heute passiv verhalten" haben, und darüber, dass ein solches Verhalten nicht genüge, um die Mitgliedschaft zu rechtfertigen.

Ich begrüsse diese Sätze, denn sie geben mir Gelegenheit, um meine Entlassung aus der Mitgliedschaft zu bitten, welche ich ja nicht selbst gewant, und welche ich seinerzeit nur aus Höflichkeit und nicht ohne Streben angenommen habe."

Das Schreiben vom 4. November, auf das Hesse Bezug nimmt, ist der von dem Verhandlungsleiter der Hauptversammlung Wilhelm Schafer verfasste und auf seinen Wunsch dem Protokoll beigelegte Begleitbrief.

Aus

- 2 -

Aus dem Bericht über unsere gestrige Genossenschafts-  
sitzung nehmen wir den anliegenden einstimmigen Beschlus  
als besonders dringlich voraus und beehren uns, ihn zu  
übersenden.

Mit kollegialem Gruss  
Sektion für Lichtkunst

Im Auftrage  
Oskar L o e r k e

~~Wiedergabe~~ 6

Einstimmiger Beschluss in der Sitzung der Genossen-  
schaft, Sektion für Dichtkunst, vom 24. November 1930

Die Berliner Mitglieder der Sektion für Dichtkunst stellen den dringenden Antrag, die am 14. Oktober d. Js. beschlossene Geschäftsordnung möge von den Antragstellern zurückgezogen werden. Die Berliner Mitglieder hatten erst nachträglich die Möglichkeit, sich über die Tragweite und die Folgen dieser Geschäftsordnung klar zu werden. Sie halten sie nach genauer und rein sachlicher Erwägung für vollkommen unklar und vollkommen undurchführbar, was folgendermassen Punkt für Punkt begründet wird:

Zu 1. Aus dem Wortlaut muss gefolgert werden, dass in den Berliner Sektionssitzungen Anregungen überhaupt nicht zur Diskussion gestellt werden dürfen, wodurch jede Initiative und jede förderliche Eingebung des Augenblicks ausgeschlossen wird.

Zu 2. Diskussionen können immer nur zwischen Anwesenden stattfinden. Was hat es also für einen Zweck den ungeheuer zeitraubenden Umweg über alle abwesenden Mitglieder zu machen? Eine schriftliche Diskussion ist ein Widerspruch in sich.

Zu 3. Die Bestimmung, dass Beschlüsse nur in der Hauptversammlung gefasst werden können, schliesst die ganze Jahresarbeit der Sektion aus und beschränkt ihre Aktion auf eine jährlich nur einmalige Arbeitsgelegenheit.

Zu 4.



Zu 4. "Dringende Angelegenheiten" sind so sehr ein Kautschukbegriff, dass die Berliner Mitglieder niemals sicher sein können, über ihr selbständiges Vorgehen von den auswärtigen Mitgliedern zur Rede gestellt zu werden.

Zu 5. Dieser Punkt gehört überhaupt nicht in eine Geschäftsordnung, da er eine einmütige Massnahme darstellt, die als solche nicht dauernd für die Geschäfte in Frage kommt.

Die Mehrheit aller Mitglieder ist erfahrungsgemäss nicht gewillt, den bei der von Schäfer entworfenen Geschäftsordnung notwendigen umfangreichen Briefverkehr aufzunehmen.

Die Berliner Mitglieder wollten jeden Zwist vermeiden und suchen ihn auch jetzt noch nicht. Sie machen aber darauf aufmerksam, dass die Spaltung, die bei der Hauptversammlung des Vorjahres leidenschaftlich bekämpft und verworfen wurde (besonders von Wilhelm von Scholz, Thomas Mann, Alfred Bölin), nun doch droht, keine Spaltung zwischen Berlinern und Nichtberlinern sondern eine Spaltung zwischen der grossen Mehrheit und einer kleinen Gruppe, welche drastisch ausgedrückt jahrelang einen moralisch-juristischen Polzug gegen die Tatsachen führt, dass es von der Peripherie Berlins zum Pariser Platz näher ist als von der Peripherie des Reiches. In jeder Vereinigung von Menschen, deren Mitglieder nicht alle an einem Orte ansässig sind, muss es eine Zentrale der Arbeit geben.

Sollte

- 3 -

Sollte wider Vernunft unsere angelegentliche Bitte um Aufhebung der Geschäftsordnung keine Erfüllung finden, so wären wir zu unserem tiefsten Bedauern genötigt, unserer Behörde mitzuteilen, dass wir unter diesen Umständen unsere Arbeit für die Sektion niederlegen müssen.

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 1161

Berlin W 8, den 10. November 1930  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

unser Mitglied René Schickele bittet mich um Berichtigung der Stelle S. 14/15 im Protokoll der Hauptversammlung, die folgenden Wortlaut hat:

"Schickele bringt sodann mehrere Anträge ein, von denen der erste nach eingehender Debatte die folgende Fassung annimmt: "Die Mitglieder werden in Zukunft bei Veröffentlichung ihrer Bücher ihrem Namen die Bezeichnung hinzufügen: M.d.A., ebenso auch ihren wichtigen Aufsätzen nach ihrem eigenen Ermessen." So zu verfahren wurde als Uebereinkommen einstimmig beschlossen; ob das Uebereinkommen selbst zu einem Beschluss erweitert werden kann, soll durch ein Runaschreiben erkundet werden."

Hierzu schreibt René Schickele, dass stimme nicht, mein Gedächtnis habe mich getäuscht. Es heisst in dem Briefe weiter:

"Die anwesenden Mitglieder haben sich verpflichtet, für ihre Person dieses "M.d.A." ihrem Namen auf Büchern und wichtigen Aufsätzen beizufügen, und zwar (wie auf die Zwischenfrage eines Mitgliedes festgestellt wurde) unabhängig von der Stellungnahme derjenigen Mitglieder,

die

- 2 -

die der Sitzung nicht beivohnten.

Es war ein formeller Beschluss und meiner Ansicht der wichtigste unserer Sitzungen, von grosser psychologischer Tragweite.

Ich bitte Sie, umgehend in einem Rundschreiben diese Stelle Ihres Protokolls richtig zu stellen."

Erlauben Sie mir, sehr verehrter Herr Kollege, hierzu zu bemerken, dass ein Gedächtnisfehler nicht vorliegen kann, weil ich mir unter Befragung von Nachbarn am Sitzungstisch Notizen gemacht habe. Dass ich den Sinn der Abstimmung missverstehen haben kann, ist selbstverständlich sehr wohl möglich. (Wilhelm Schöfer, der das Protokoll vor der Versendung geprüft und mitgezeichnet hat, ist aber offenbar meiner Meinung). Ich bitte alle Mitglieder, die in der Nachmittagsitzung am 13. Oktober anwesend gewesen sind, mich zu informieren, ob tatsächlich ein Missverständnis vorliegt. In diesem Falle wird dann die angefochtene Stelle im Protokoll sofort durch Rundschreiben berichtigt werden.

Mit verbindlichem Danke für die erbetene Mithewaltung

und kollegialem Gruss

Ihr sehr ergebener

Oskar L o e r k e.

Preussische Akademie der Künste  
-----

J. Nr. 1112

Berlin W 8, den 4. November 1930  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

der Unterzeichnete als das mit der Wahrnehmung der Sekretärsgeschäfte beauftragte Mitglied bittet Sie ergebenst um die Freundlichkeit, einige Fragen zu beantworten, die sich aus dem beiliegenden Protokoll der Hauptversammlung ergeben.

Zur Erleichterung der Uebersicht sind die in betraffend kommenden Stellen des Berichts durch rote Striche am Rande hervorgehoben worden.

1. Zu S. 14: Haben Sie die Güte mitzuteilen, welchen Dichter Sie als Empfänger einer Werkbeihilfe vorschlagen. Besonders erwünscht wären recht genaue Angaben über das verordnete Werk, dessen Vollendung durch die Beihilfe ermöglicht werden soll. Am einfachsten für Sie ist es vielleicht, wenn Sie den betreffenden Autor zur Niederschrift eines Exposés veranlassen und dieses an die Akademie weiterreichen. Die verfügbaren Mittel werden der Kommission die Berücksichtigung von etwa 5 Vorschlägen erlauben.

2. Zu S. 14/15: Dem Antrag Schickelses, die Mitglieder möchten sich verpflichten, in ihren Büchern und wesentlichen Aufsätzen ihrem Namen die Bezeichnung M.d.A. (Mitglied der Akademie) beizufügen, liegt die Erwägung zugrunde, dass wir auf unsere Zugehörigkeit

Zugehörigkeit zur Akademie, zu der wir uns durch Annahme unserer Berufung oder Wahl bekannt haben, vor allem bei Herausgabe neuer Arbeiten aufmerksam machen müsst. Dadurch würde der Sinn der Sektion, die bisher allzu oft als Fachverband oder Berufsorganisation aufgefasst wurde, in der Öffentlichkeit deutlicher werden. Treten Sie dem Übereinkommen bei?

3. Zu S. 23/24: Wünschen Sie an dem von Ponten vorgeschlagenen Bücher-Austausch teilzunehmen?

Der Unterzeichnete bittet ebenso herzlich wie dringend sämtliche Mitglieder, auch die, welche in der Hauptversammlung anwesend gewesen sind, sich zu den vorstehenden drei Punkten bis zum 20. dieses Monats schriftlich äussern zu wollen. Wenn Sie, sehr verehrter Herr Kollege, darüber hinaus zu anderen Themen des Sitzungsberichtes Stellung nehmen wollen, so werden Sie der Sektion einen grossen Dienst leisten.

Berichte Wilhelm Schfers und Alfred Böbling über die Unterredung beim Herrn Minister am 15. Oktober werden in kurzer Frist folgen.

Mit verbindlichem Dank für Ihre Bemühung und kollegialen Gruss

Für die Sektion für Lichtkunst

Oskar L o e r k e



Abschrift!B e r i c h t  
-----

Einem Wunsch unserer Hauptversammlung vom 14. d. M. entsprechend wurden die Beauftragten der Sektion, Alfred Böblin und René Schickele mit dem Unterzeichneten am 15. d. M. von dem preussischen Kultusminister als dem Kurator der Akademie empfangen.

Die Unterredung fand im Landtag unter Anwesenheit des Ministerialdirektors Hübner und des Ministerialrates Haslindorff statt.

Der Minister billigte durchaus die Absicht der Sektion, eine deutsche Dichtersakademie anzustreben, und sah mit uns die Möglichkeiten dazu in unserer Berufung gegeben; er anerkannte die Notwendigkeit, in den Statuten die Besonderheit unserer Sektion zu berücksichtigen. In der Frage unserer Lokalisierung soll durch eine gemeinsame Besprechung mit dem Reichs-Innenminister der Versuch einer baldigen Lösung begonnen werden.

17. 10. 30.

gez. Wilhelm S c h ö f e r.

Zusatz zu Schäfers Bericht von der Besprechung  
mit dem Minister

Den Ausführungen Schäfers über die Unterhaltung mit dem Kultusminister (in Gegenwart auch von Dr. Hübner und Haslinde) füge ich Folgendes bei:

Ich schnitt die Frage der Dotierung an; in dem Statutenentwurf findet sich nicht der in der Kommissionssitzung vorgeschlagene Paragraph einer irgendwie gearteten Dotierung der Mitglieder der Akademie entsprechend dem Gebrauch bei anderen Akademien. Es ergaben sich in der Erörterung beim Minister dazu folgende Bemerkungen von uns:

Es geht nicht an, Autoren aus der Masse der übrigen Autoren hervorzuhoben, sie auf den immerhin erhöhten Stuhl einer "Akademie" des Staates zu setzen und sich weiter um sie nicht zu kümmern. Die Frage einer generellen Dotierung aller Mitglieder kann aus verschiedenen Gründen strittig sein (obwohl, wie bemerkt, mehrere ausländische Akademien diese Frage sofort positiv im Sinne einer Dotierung beantwortet haben). Nicht strittig aber kann sein, dass dem Staat gegenüber einem Mitglied der Sektion, das nachweislich arbeitsunfähig ist, und sich nicht mehr selbst erhalten kann, die Verpflichtung einer Pensionszahlung in Gestalt eines Ehrensoldes obliegt, -ebenso eine solche Zahlung im Todesfall gegenüber einer einkommenlosen Nachkommenschaft eines Mitgliedes. Prinzipiell muss vom Staat gegenüber den Mitgliedern eine solche Verpflichtung



pflichtung anerkannt werden; sie muss in den Statuten fixiert sein; das Mitglied oder seine Nachkommen sollen das Recht haben, einen Antrag auf diese Dotierung stellen zu dürfen.

Als Begründung füge ich noch hinzu: Die Mitgliedschaft zur Sektion wird gewährt für eine wirkliche wichtige geistige Leistung, welche Leistung ein Leben ausfüllt oder ausgefüllt hat. Es ist dazu noch eine besondere Leistung, für die man als Auszeichnung und Bewertung den erhöhten Platz einer Akademie gewählt hat. Ist dies aber so, so ist es unerträglich, dass diese Leistung geringer vom Staat in seiner Pflichthaltung geschätzt wird, als die etwa eines Schullehrers, dem nach getaner Arbeit Pension und Hinterbliebenenrente garantiert werden. Ohne weiteres erkennt der Staat diesem gegenüber seine Fürsorgepflicht an, aber bisher ist ihm noch nicht zum Bewusstsein gekommen die Inkonsistenz und Unlogik, - einen Autor zum Akademiker zu erheben und ihn eventuell wirtschaftlich verkommen zu lassen - und die Nichtachtung, die er de facto unserer geistigen Leistung am deutschen Volkstum entgegenbringt, durch diese Gleichgültigkeit gegenüber unserer Existenzbasis. Der Einwand: unsere Zeit könne sich nur um die dringlichsten sozialen Aufgaben wirtschaftlicher Art kümmern, alles Andere komme in zweiter Linie - ist falsch, schlecht, und zwar herausfordernd schlecht. Es ist ein schauerlicher, merkantiler Standpunkt, ein kümmer-

licher

licher und ein todgefährlicher im Leben eines Staates. Wir brauchen unsere eigenen Leistungen nicht anzupreisen, sie mögen vielfach unzulänglich sein, - aber prinzipiell gebührt in einem Staate dem Jäeellen der Vorrang, denn man wird ohne das Jäeelle auch das primitivste Wirtschaftliche nicht bezwingen können. Und vielleicht hat keine Zeit so dringlich das endliche Wiederherverkehren des Jäeellen im öffentlichen Leben benötigt wie unsere, - und man zweifelt doch nicht, dass der so gefürchtete Radikalismus zu einem mächtigen Teil seinen Antrieb bezieht aus wie auch immer gerateten geistigen - nicht bloss wirtschaftlichen Quellen, und dass er von da her Werbekraft auf die Jugend und nicht nur auf die Jugend erhält.

Wenn unsere Sektion die so eng umschriebene Lotierung fordert - die Dichtkunst bewahrt das deutsche Sprachgut, bildet es weiter, sie steht viel begrenzter im nationalen Raum als die anderen Künste durch ihre Bindung an die Sprache - so darum, weil wir, nach der Bildung der Sektion, hierin eine Anerkennung der Bedeutung des Jäeellen und der Dichtung sehen.

Der Minister erklärte seine prinzipielle Zustimmung.

In summa: Die Sektion für Dichtkunst setzt

1. in die Statuten, die sie betreffen, die oben genannten Sätze, und verpflichtet ihre Kommissionsmitglieder bindend auf diesen Paragraphen.
2. Sie gibt schriftlich an das Ministerium die Hauptdaten dieses Berichts weiter und bittet um Mitteilung, in welcher Weise nunmehr von dort die Sache weiterbetrieben wird. -

Alfred D. S. bl. i. n.

17  
vgl. Antrag  
Schickale, Protokoll 13 u 14.  
Oktober 1930

Antworten auf die Umschreiben betr. die Bezeichnung M.d.A.

Theodor L u b l e r:

Ich glaube tatsächlich, dass ein Irrtum vorliegt, meiner Ansicht wurde die Bestimmung, dass ein M.d.A. geführt werden muss, angenommen. Ich merkte noch zum Schluss bei der Abstimmung genau auf das Verlesen und war erfreut, dass die bestimmte Form der Fassung innegehalten wurde.

Ludwig F u l d e:

Ob man sich bei Veröffentlichungen als M.d.A. bezeichnen soll oder nicht, sollte füglich jedem Mitglied nach persönlichem Ermessen freigestellt werden. Mir z. B. liegt das nicht recht, und besonders bei Bühnenwerken wäre es eine recht zweischneidige Sache. Ich würde das also nur mitmachen, wenn die Sektion gegen meine Stimme es für obligatorisch zu erklären beschliesse.

Max H a l b e:

Zum Antrag Schickale möchte ich bemerken, dass ich zu weit entfernt sass, um die feine Unterscheidung zwischen einem vorläufigen Uebereinkommen und einem endgültigen Beschluss deutlich in mich aufnehmen zu können. Ich hatte den Eindruck, es sei ein Beschluss zustande gekommen.

Ricarda H u c h:

Dass die Mitglieder bei Veröffentlichungen ihrem Namen die Bezeichnung M.d.A. hinzusetzen, sollte ihnen empfohlen werden, aber es sollte meiner Ansicht nach keine Verpflichtung da zu bestehen.

. 2 .

Bernhard Kellermann:

Zu Seite 14/15. Dem Antrag Schickele schliesse ich mich an, dem Uebereinkommen trete ich bei.

Was den Antrag Schickele (Seite 14/15) anbetrifft, so wurde er nach meiner Ueberzeugung von der Hauptversammlung ordnungsgemäss angenommen.

Thomas Mann:

An Loerke: Bevor ich Ihre Fragen beantworte möchte ich erklären, dass ich auch der Meinung war, wir wollten mit der Praktizierung des "M.d.A." warten, bis die nicht in der Hauptversammlung anwesenden Mitglieder dem Entschluss beigetreten wären. Eine solche Auffassung liegt ja auch nah, denn es hätte natürlich wenig Zweck, wenn wir damals Anwesenden uns unbedingt dazu verpflichtet hätten, ohne zu wissen, ob das Gros der Mitglieder sich anschliessen würde: die Mehrzahl wenigstens muss sich anschliessen, wenn nur einige mit dem M.d.A. signieren, sieht es nach persönlicher Eitelkeit und nicht nach Solidarität aus.

An die Sektion: zu 2) brauche ich nichts zu sagen, weil ich dem Fragepunkt mündlich zugestimmt habe.

Alfred Mombert:

An die Sektion: Ich habe mich von dem Uebereinkommen, künftig die Bezeichnung M.d.A. den Veröffentlichungen anzufügen nicht ausgeschlossen. Ich gebe aber zu bedenken, dass sich sämtliche Skribenten jeder Schattierung mit grossem Gebrüll auf das M.d.A. stürzen werden. Die Nicht-M.d.A.-Verleger (es sind die meisten) werden in diesen Chor einstimmen. Man könnte

ohne

ohne Weiteres darüber hinweghorchen, wenn lauter unanfechtbare und als solche sofort erkennbare Meister-Werke erschienen. Aber mit jedem schwächeren Werk wird man höhnisch die Institution der Akademie belasten, ohne dass diese sich schützend davorstellen könnte. Es könnte also sehr wohl das Gegenteil des erhofften Erfolges eintreten. Die alten französischen Gesellschafts-Traditionen ins heutige Deutschland zu überführen, dürfte schwer halten.

An Loerke: Zum Antrag Schickels bemerke ich: Die anwesenden Mitglieder haben sich ihrerseits in der Sitzung verpflichtet, das M.d.A. ihren Namen (typographisch: auf dem Vorsatz-Titelblatt, wie ausdrücklich festgestellt wurde) beizufügen. Sie wollten mit ihrem Beispiel vorangehen. Die Frage, was zu geschehen habe, wenn die anderen Mitglieder der Sektion etwa sich nicht anschliessen werden, musste natürlich offen gelassen werden. Ob man nun jene Verpflichtung Beschlüsse oder Uebereinkommen nennen will, ist einerlei. Ich halte sie schließlich für ein Uebereinkommen. Jeder wusste, dass er in einer solchen Frage nur sich selber verpflichten kann, nicht aber Andere. Das Protokoll gibt die tatsächlichen Vorgänge und die heutige Situation richtig wieder.

Wilhelm Schöffel:

Nach meiner Erinnerung hätte Schickel Recht. Ich nahm den von Ihnen gesetzten Wortlaut als richtig an, weil ich mich in Sachen der Kommission für Werkbeihilfen hatte belehren lassen müssen, dass mein Gedächtnis unzuverlässig sei.



- 4 -

Wilhelm Schmidtbonn:

Dem Antrag Schickeles, unsere Bücher und wesentlichen Arbeiten mit "M.d.A." zu versehen, stimme ich zu.

Wilhelm von Scholz:

Zu der Frage "M.d.A.": Ich billige Schickeles Gründe sehr. Wenn ich im Augenblick die Bedenken noch für schwerwiegender halte, so beruht das darauf, dass der Numerus clausus noch nicht der Zahl nach bestimmt und zum Gesetz erhoben ist. Erst dann, wenn bei voller Zahl unserer Mitgliederzahl der Nichtmitgliedssein eines bedeutenden brausenstehenden keinerlei Geringschätzung enthält sondern eben nur durch die geschlossene Zahl noch bedingt ist, liegt in dem "M.d.A." keine Verletzung der Nichtmitglieder. Heute würde sie wohl noch empfunden werden.

Diese Äusserung soll nicht als Abstimmung gelten sondern wünscht, zur Erörterung gestellt zu werden.

Emil Strauss:

Den Antrag auf Verpflichtung der Mitglieder, ihrem Namen auf Büchern u.s.v. M.d.A. beizufügen, lehne ich ab. Wir haben als Akademiker noch nichts von Belang in die Wege geleitet, haben also keinen Grund, die Akademie ins Knopfloch zu stecken - falls dies überhaupt einem empfindlicheren Geschmack entspräche. Uebrigens ist es den Nichtakademikern gegenüber ein wenig Wettbewerb mit ungleichen Waffen.

Edvard Stuckmann:

In der Nachmittagsitzung am 13. Oktober war ich körperlich nicht ganz auf der Höhe, meine Erinnerung ist daher ein wenig verschleiert. Soweit ich mich aber entsinnen kann - d.h. so weit mein Gedächtnis imstande ist, Ihre Auffassung und die Schickels's gegeneinander abzuwägen, will mir scheinen, als hätten Sie Recht und nicht Schickels.

Damit erledigt sich auch Ihre Anfrage vom 4. November, nach meiner Stellungnahme zu S. 14/15 des Protokolls. Bis am 13. Oktober Anwesenden hatten sich ja gegenseitig zum "M.d.A." verpflichtet.

Jakob Wassermann:

Was den Beschluss anlangt, dass die Mitglieder in Zukunft ihre Bücher mit der Bezeichnung M.d.A. versehen sollen, stimme ich zu. Ich werde trotzdem, dass ich es schon bei meinem nächsten Buch tun kann, fürchte aber, dass es zu spät ist, da der Druck schon begonnen hat.



## PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

J. Nr. 305

Berlin W8, den 10. März 1930  
Pariser Platz 4Persönlich und vertraulich!

Sehr geehrter Herr Kollege,

die für die Vorberatung einer Reform der Akademie bestellte Kommission ist von dem vorgesetzten Herrn Minister zwar noch nicht zu einer Sitzung berufen worden, es haben aber seit längerem bereits Besprechungen zwischen dem früheren Herrn Minister Dr. Becker, dessen Referenten und dem Präsidium der Akademie stattgefunden, denen zufolge der von uns vorgelegte Entwurf eines neuen Statuts der Akademie etwas umgearbeitet worden ist. Insbesondere wünschte Herr Minister Dr. Becker eine andere Fassung des § 1 des früheren Entwurfs.

Ich übersende Ihnen anbei die neue Fassung des Statutenentwurfs, die als "Provisorische Satzung" bezeichnet ist, da wir dem Herrn Minister vorgeschlagen haben, diese Satzung für einige Zeit als vorläufige Bestimmungen bis zur Einführung eines endgültigen neuen Statuts in Kraft treten zu lassen.

Ich bemerke, dass die neue Fassung des Entwurfs ausser im § 1 noch an anderen Stellen gegenüber dem früheren Entwurf Änderungen aufweist, doch sind diese fast durchaus nur redaktioneller Art.

An

die Herren Mitglieder der  
ReformkommissionWiederum



Wiederum möchte ich dringend darauf hinweisen, dass auch der heute übersandte neue Entwurf streng vertraulich zu behandeln ist, auch den Akademiemitgliedern gegenüber, die der Reformkommission nicht angehören.

Mit kollegialem Gruss

Ihr Präsident

*M. K. M.*

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 292

Berlin W 8, den 3. März 1930  
Pariser Platz 4

Vertraulich!

Sehr verehrter Herr Kollege!

Da beim ersten Wahlgang keiner der zum diesjährigen "Preis der Sektion für Dichtkunst" vorgeschlagenen Dichter die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt hat, ist es erforderlich geworden, eine Stichwahl zwischen den beiden Persönlichkeiten vorzunehmen, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Für Friedrich Schnack stimmten elf Mitglieder, für Else Lasker-Schüler sechs Mitglieder.

Wir bitten Sie nun ergebenst, sehr verehrter Herr Kollege, sich bei der Stichwahl des beiliegenden Stimmzettels bedienen zu wollen und ihn ausgefüllt bis zum 20. März zurückzusenden.

Gegen das Wahlverfahren sind von zwei Mitgliedern Bedenken geäußert worden, - leider so spät, dass die auch von uns als beachtenswert anerkannten Einwände bei der diesmaligen Preisverleihung nicht berücksichtigt werden können. Wäre uns der Einspruch dieser Mitglieder bekannt gewesen, als wir um Vorschläge baten, so hätten wir die Möglichkeit gehabt, uns über ein vollkommeneres Wahlverfahren zu verständigen. Unsere Absicht war, sämtliche Mitglieder der Sektion gleichberechtigt an der Wahl zu beteiligen. Selbst wenn eine kleine verantwortliche Kommission eingesetzt worden wäre, hätten

sie

- 2 -

sie nur einen Ausgleich verschiedener Meinungen zustande bringen können. Auf der nächsten Hauptversammlung soll das künftige Vorgehen bei der Zuerkennung des Preises eingehend beraten werden, unter Verwertung der Erfahrungen, die wir diesmal machen. Wir sind überzeugt, dass wir auf die diesjährige und nicht nur die diesjährige Preiserteilung hatten verzichten müssen, wenn wir beschlusslos nur die mehrjährigen Beratungen fortgesetzt hätten, ohne einen praktischen Versuch zu machen. Was die Hauptversammlung nach diesem Versuche beschliesst, wird selbstverständlich durchgeführt werden.

Indem wir Sie nochmals um vertrauliche Behandlung dieses Rundbriefes bitten, sind wir

mit kollegialem Gruss

Sektion für Lichtkunst

Der Vorsitzende

In Vertretung

L u d w i g F u l d a

Preussische Akademie der Künste  
-----J. Nr. 261Berlin W 8, den 28. Februar 1930  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege!

Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, dass Herr von Brentano die gegen unseren Vorsitzenden vor einiger Zeit in der Frankfurter Zeitung erhobenen Vorwürfe durch die untenstehende Erklärung zurückgenommen hat. Herr von Molo hatte gegen Herrn von Brentano Anklage erhoben und bei der Oberstaatsanwaltschaft die Durchführung der Klage im "öffentlichen Interesse" beantragt. Auf die Erklärung des Herrn von Brentano hin hat Herr von Molo die Klage zurückgezogen.

Die in Nr. 8 vom 23. Februar 1930 erschienene Erklärung lautet folgendermassen:

"Meine Bemerkungen in Nr. 42 (1929) des Literaturblatts der "Frankfurter Zeitung", die sich auf die Äusserung Walter von Molos über die "Grüne Post" bezogen, sind beifremdlicher Weise von einigen Zeitungen als ein Vorwurf der Korruption gegen Walter von Molo aufgefasst worden. Dieser Vorwurf war in jenen Bemerkungen nicht enthalten und sollte in ihnen nicht enthalten sein.

Wie aus den Erklärungen Walter von Molos in der Presse  
hervorgeht

- 2 -

hervorgeht, hat die "Grüne Post" nur einen unklaren Auszug einer Äusserung Walter von Molos wiedergegeben und seinem Namen den Titel "Präsident der Dichterakademie" hinzugefügt. Dies veranlasste meine scharfe Stellungnahme, die sich gegen eine amtliche Äusserung des Vorsitzenden der Sektion für Lichtkunst, nicht gegen die Person Walter von Molos richtete.

gez. Bernard von Brentano." >

Mit kollegialem Gruss  
Sektion für Lichtkunst

Im Auftrage  
Oskar L o e r k e



PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

J. Nr. 214

Berlin W8, den 10. Februar 30  
Pariser Platz 4

Vertraulich!

Sehr verehrter Herr Kollege!

In dem Rundbriefe vom 18. Januar d. Js. (J. Nr. 61) haben wir unsere Mitglieder gebeten, V o r s c h l ä g e zum "Preise der Sektion für Lichtkunst" zu machen. Wir beschreiben uns heute, Ihnen das Ergebnis der Umfrage mitzuteilen.

Als Kandidaten für den Preis wurden vorgeschlagen:

von 8 Mitgliedern: Friedrich Schnack

von 4 Mitgliedern: Else Lasker-Schüler

von je einem Mitgliede: Max Hermann-Neisse, Bert Brecht, Jakob Harniger, Rudolf Pannwitz, Hans Brandenburg, Hans Carossa, Max Mehl, Jakob Schaffner, Ernst Jünger, Stefan George, Albert Ehrenstein.

Einzelne Mitglieder haben mehrere Dichter vorgeschlagen, wir führen hier jedoch nur den jeweils erstgenannten an, da die Zersplitterung ohnehin gross ist und damit die Kollegen, die nur einen Dichter vorgeschlagen haben, nicht benachteiligt werden. Selbstverständlich bleibt es jedem Mitgliede unbenommen, nunmehr bei der Abstimmung einem hier nicht angeführten Dichter seine Stimme zu geben oder sich dem Vorschlage anderer

Mitglieder

Mitglieder anzuschliessen. Sollte für keinen Kandidaten die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen zustande kommen, so würde zwischen den beiden, welche die meisten Stimmen erhalten haben, eine Stichwahl vorgenommen werden müssen.

Wir erlauben uns nun, Ihnen in der Anlage einen Stimzettel zu überreichen und bitten Sie ergebenst, ihn bis zum 1. März ausgefüllt in dem beigefügten Umschlage zurückzusenden.

Besonders dringend bitten wir Sie, sehr verehrter Herr Kollege, dieses Schreiben als durchaus vertraulich zu betrachten.

Mit kollegialem Gruss  
Sektion für Dichtkunst  
Der Vorsitzende  
Walter von M o l o

*minnow!*

28

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 18. Januar 1930  
Pariser Platz 4

*Handwritten signature*

Sehr verehrter Herr Kollege!

4 In der Anlage überreichen wir Ihnen ergebenst ausser dem Bericht über die Sitzung vom 10. d. Mts. abschriftlich eine Niederschrift René B e c h i c k e l e s auf dessen Wunsch. Ferner fügen wir die umfassende Antwort Thomas M a n n s auf den Brief Kolbenmeyers bei. Die übrigen bisher eingelaufenen kürzeren Antworten teilen wir zu vorläufiger Information einstweilen nur auszugsweise mit, da wir uns der Hoffnung hingeben, dass die meisten ihrer Verfasser bei der nächsten Hauptversammlung anwesend sein und den Wunsch haben werden, mündlich Ergänzungen und vielleicht weitere Begründungen zu geben. In der Hauptversammlung werden selbstverständlich sämtliche Briefe im vollen Wortlaut vorgelegt werden.

Mit kollegialem Gruss  
Sektion für Dichtkunst  
Der Vorsitzende  
Walter von M o l o



Abschrift!

René Schickel

Badenweiler i. Schwarzwald,  
den 5.1.30J. Nr. 25

An die Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie  
der Künste in Berlin.

Sehr verehrte Herren,

im Anschluss an den Einspruch des Herrn E. G. Kolbenheyer,  
der uns durch Rundschreiben vermittelt worden ist, schlage ich  
folgendes vor:

1. Die Frage, ob die Sektion erweitert werden soll, wird in  
der nächsten Hauptversammlung der Sektion nochmals besprochen.  
Die Mitglieder, die zu dieser Versammlung nicht kommen können,  
sollen um eine schriftliche Stellungnahme gebeten werden. Es ist  
unmöglich, dass eine so einschneidende, gewissermassen "verfas-  
sungsändernde" Massnahme von einer Minderheit beschlossen wird.  
Dabei mag sich auch zeigen, ob es nicht unsere Sache ist, wie weit  
wir die Grenze der "Dichtkunst" stecken - ohne Aenderung von Na-  
men und Statut.

2. Der Grund, weshalb so wenig auswärtige Mitglieder an den  
Hauptversammlungen der Sektion teilnehmen, liegt auch darin, dass  
der Termin für diese Versammlungen zu spät angesetzt wird. So z.  
B. erfuhr ich von der letzten Versammlung erst, als meine Vor-  
tragsreise längst verabredet war - am Tag der Versammlung fuhr  
ich durch Deutschland. Die Literarischen Gesellschaften stellen  
ihr gesamtes Winterprogramm schon im Sommer auf. Es sollte deshalb

der

der Termin der Hauptversammlung ein für allemal auf einen bestimmten Tag gelegt werden, und um die Zusammenarbeit der auswärtigen Mitglieder mit den Berlinern enger zu gestalten, sollten wir zwei Hauptversammlungen haben, die eine etwa am letzten Donnerstag des Monats April, die andre am letzten Donnerstag im Oktober.

3. Für beide Versammlungen sind den Mitgliedern die Reisekosten zu vergüten. Noch besser wäre es, nach Art der ausländischen Akademien allen Mitgliedern für diese beiden Hauptversammlungen "Cachets de présence", d. h. eine Anwesenheitsgebühr zur Verfügung zu stellen, wozu für die auswärtigen Mitglieder die Erstattung der Reiseunkosten hinzutrate. Es scheint mir von Wichtigkeit, dass die Mitglieder der Sektion in grösserer Anzahl als bisher in Berlin zusammenkommen. Wichtige Beschlüsse könnten nur von den beiden Hauptversammlungen gefasst werden. Ueber den Verlauf der Hauptversammlung ist ein Bericht an die Presse auszugeben, der durch den amtlichen preussischen Pressedienst verbreitet wird.

4. Die Veranstaltungen der Sektion in den verschiedenen Ländern und Gauen, von denen wiederholt gesprochen wurde, sind vom nächsten Herbst an durchzuführen. Die Wohnorte unserer Mitglieder sind so ziemlich über das ganze deutsche Sprachgebiet verstreut, die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen wären dementsprechend den Mitgliedern anzuvertrauen, die hier und dort ihren Wohnsitz haben. Einen genaueren Vorschlag werde ich der Hauptversammlung unterbreiten.



5. Wie in früheren Besprechungen gesagt wurde, müsste ein Literaturpreis, den die Sektion vergabe, auch geldlich der höchsten deutsche Preis sein. Niederträchtig genug, dass dies nötig scheint, um den gewünschten Eindruck auf das Publikum zu machen. Aber es ist überall so. Eben lese ich in einer französischen Zeitschrift einen Dialog zwischen einer Pariserin und einem Buchhändler. "Der Goncourt Preis beträgt doch 5000 Francs?" fragt die Dame, die sich im Laden ein Buch aussucht. "Jawohl, Madame." "Und der Femina-Preis?" "Der beträgt 10000." "So? Dann geben Sie mir den Femina."

Obwohl wir noch keinen Preis zu vergeben haben, könnten wir doch etwas erreichen, indem wir zweimal im Jahr (Ende April und Ende Oktober) eine Liste von höchstens fünf "Büchern" aufstellten, "die von der Sektion empfohlen werden." Drei der Bücher könnten neu sein, zwei andere, wichtige, aber halbverschollene, in Erinnerung gerufen werden. Die Liste wäre den Zeitungen zu übermitteln. Auch darüber näheres in der Hauptversammlung.

6. Was auch die Sektion in der Öffentlichkeit unternimmt, die Voraussetzung für die Wirkung einer jeden Stellungnahme liegt erst einmal darin, dass die Öffentlichkeit vom Bestehen der Sektion unterrichtet wird, dass die Sektion im Bewusstsein des Volkes zu einer Institution wird. Bisher hörte man von ihr fast nur bei Gelegenheit von polemischen Blitzlichtaufnahmen. Erst von einer solchen Existenz aus kann sich die Sektion die Autorität erarbeiten, die sie beanspruchen muss. Die Publizität wäre leicht erreichbar

bar

bar, wenn die Mitglieder (wie übrigens die Mitglieder aller bestehenden Akademien) bei ihren Buchveröffentlichungen unter ihren Namen ihre Zugehörigkeit zur Akademie der Künste betonten. Ich glaube nicht, dass ein Mitglied darum zwei Bücher mehr verkaufen würde, aber das Publikum erführe allmählich, wer zur Akademie gehört, und aus dieser Summe von Einzelerfahrungen entstünde von selbst der Begriff der Akademie - oder unserer Sektion, die, man unternehme dagegen, was man wollte, in der Umgangssprache die Lichterakademie bleiben wird. Auf unserem Gebiet, wo alle "Richtungs"-Bezeichnungen, bis auf die letzte von der "Neuen Sachlichkeit" mühsam gesucht, gefunden und schliesslich nach allen Regeln der Reklame-"Kunst" unter die Snobs und andere Bedürftige einer Kurzandacht gebracht werden, geschieht es selten genug, dass spontan ein solches Wort wie "Lichterakademie" aufkommt. Es wäre deshalb zu überlegen, ob wir es nicht einfach hinnehmen, annehmen und uns Mitglieder der Deutschen Lichterakademie nennen sollten. In Wirklichkeit empfindet niemand unsere Sektion als einen Teil der Preussischen Akademie der Künste, und zwar mit einigem Recht - gehören wir doch dem gesamten deutschen Sprachgebiet an, nicht nur Preussen, ja, nicht einmal ausschliesslich dem Reich! Es würde sich dabei um eine Bezeichnung handeln, die nicht in den Statuten "verankert" zu sein brauchte, die wir von der Sektion für Dichtkunst uns selbst zulegen, und wäre es nur aus Dankbarkeit für den geringen Teil der Öffentlichkeit, der sich bisher für unsere Sektion interessiert und ausdrücklich unter dieser Bezeichnung interessiert hat.

Mit bestem Gruss  
 Ihr ergebener  
 gez. René Schickele.

Abschrift!

J. Nr. 73

Thomas Mann

An die Preussische Akademie der Künste

Sektion für Lichtkunst

B e r l i n W

Zu der Eingabe E. G. Kolbenheyers an die Akademie darf ich Folgendes bemerken.

Es ist sehr zu bedauern, dass Kolbenheyer unserer Hauptversammlung, die ja schliesslich nur einmal im Jahre stattfindet, in diesem Herbst nicht beizohnen konnte. Er hätte sonst die Erscheinung, die er als beschämend empfindet: dass nämlich gegen die gemachten Vorschläge und ihre Begründung sich kein Widerspruch geregt habe, entweder selbst hintanhelfen können, oder er hätte die so schwer beanstandeten Äusserungen im Zusammenhang der Diskussion vielleicht gar nicht als so unleidlich, nicht als blosse Entgleisungen empfunden.

K. gibt zu Anfang seines Exposés eine überaus schöne Bestimmung des Dichterischen. Es sei, sagt er "die emotionelle Führung und Befreiung eines Volkes durch das Kunstmittel der Sprache". Fast unbegreiflicher Weise übersieht er dabei, dass das genau die Bestimmung ist, die die Hauptversammlung gefühlsmässig zur Grundlage ihrer Wünsche und Erörterungen gemacht hat. Denn diese Definition - zu der, so möchte ich meinen, die Zeit selbst den Lichter Kolbenheyer gegen seine Willenstendenz gezwungen hat - erweitert offenbar den Begriff des Dichterischen über die Schallformen dieser

Kategorie,

Kategorie, Drama, Epos und Lyrik, hinaus ins allgemein Schriftstellerische - dies Wort in seiner vornehmsten und leuchtendsten Bedeutung genommen.

Es ist kein Zweifel, dass, wie Kolbenheyer sagt, das Dichterische (womit ja nicht irgendwelche Pegasusdressur und Frühlings-Reimschmiederei, sondern immer sehr Strenges, Honiges und Kühnes gemeint ist) das Geistige mitumfasst. Aber leidenschaftlich sprachverbundene Geistigkeit umfasst auch das Dichterische, und auch dies ist eine Begründung für Kolbenheyers Satz, dass Dichtung nicht zum Geistigen in Gegensatz gestellt werden darf. Tatsächlich sind die stärksten führenden und befreienden Wirkungen emotionell-sprachkünstlerischen Gepräges seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht von einem Adepten der "Lichtkunst", sondern von einem grossen Prosaisten und Kulturkritiker, Nietzsche, ausgegangen; und wenn wirklich "das Volk" irgendwelche Lichtkunst derselben Jahrzehnte diesem Phänomen dichterischer Geistigkeit und geistigen Dichtertums für grundsätzlich "überlegen" halten sollte, so wäre es meiner Meinung nach in einem solchen frommen Vorurteil nicht konservativ zu bestärken, sondern mit milder Autorität eines Besseren zu belehren.

Kolbenheyer spricht von "sentimentalisierter Geistigkeit", die, in den Augen des Volkes und in den seinen, eigentlicher Dichtkunst als vergeistigtem Gefühl nicht das Wasser reichen. Es ist gefährlich, in diesem Zusammenhang den Begriff des sentimentalischen heraufzurufen, denn er erinnert an Schiller, den von der

Idee



Idee, vom Geistigen ausgehenden Dichter, der dieser m o d e r n e r e n Erscheinungsform des Dichterischen eine unsterbliche Apologie, den klassischen Aufsatz des Deutschen gewidmet hat. Sein grösster Bewunderer und Schüler im 19. Jahrhundert war Jöben, von dem es ein Wort gibt, dahingehend, aus jedem seiner Stücke hätte ebenso gut ein Essay werden können. Was Lessing betrifft, dessen Andenken jüngst von unserer Akademie mit besonders beziehungsvoller Herzlichkeit gefeiert wurde, so hat er, anständiger Weise, den Titel eines Dichters selbst abgelehnt, und noch heute ist der Streit, ob er einer war, oder nicht, unter Literaturhistorikern nicht verstummt, - eine querelle allemande, die schon Friedrich Schlegel für die allernüchternste erklärt hat. Muss man denn durchaus ein Dichter sein, wenn man ein Lessing ist? Auf jeden Fall wäre der emotionelle Verfasser des Anti-Goeze in der literarischen Sektion einer Akademie der Künste recht wohl am Platze gewesen.

Und Goethe, dem Schillers hochherzige Geistigkeit göttliche Naivität zusprach? Er hat in Shakespeares den Typus des Dichters erblickt, sich selbst aber einen S c r i f t s t e l l e r genannt. Wo bleibt unser aller Lichtertum, das E. u. Kolbenheyers eingeschlossen, wenn wir es auf Shakespeare beziehen? Die "Lächerlichkeit" des Namens "Lichtkunst" liegt weniger darin, dass er Assoziationen von Meistersingerei, Tabulatur und Gelbveiglein-Weiss erweckt oder die "anachronistische" Figur des Poeten mit langem Haar, Flatterschlips und zum Himmel gewandten Augen heraufruft: er liegt im Anspruch. Es ist lächerlich, wenn einer sich auf der Be-

suchskarte

suchskarte Dichter heisst. Und es ist lächerlich, wenn eine Schaar moderner Schriftsteller, von denen keiner weiss, wo in dreissig Jahren sein Name sein wird, sich vor All-Deutschland als Lichte-Akademie etabliert. Das heisst den gesunden Spott eben des Volkes herausfordern, auf das der Kollege Kolbenmeyer sich beruft. Wir wollen hoffen, dass das Urteil der Nachwelt dem Stante und seinen Vertrauensmännern keinen allzu schweren Missgriff nachweist, sondern gelten lässt, dass wir Erwählten alle zuweilen, in unseren besten Stunden, Dichter gewesen sind. Vordem wollten wir zufrieden sein, dass wir von einer gebildeten Schörsch und von unseresgleichen gewürdigt wurden, der literarischen Abteilung eines Institutes anzugehören, das sich "Akademie der Künste" nennt und also in keiner seiner Sektionen, sei sie wie immer betitelt, "Unkünstlerisches umfassen" kann.

E.G. Kolbenmeyers Name ist vor allem als der eines bedeutenden Romanschriftstellers gefeiert. Nun, den Romanschreiber hat noch Schiller den "Büchsebruder des Dichters" genannt, die Form des Romans also nicht, oder kaum, zur Lichtkunst gerechnet. Teilt der Autor des "Paracelsus" diese historisch überholte Auffassung? Dann müsste er selbst sich in einer Akademie der Lichtkunst, die rigorosser Weise nur Lyrik, Drama und Versespos zulassen dürfte, als fehl am Orte empfinden. Aber Zeit und Entwicklung sind für ihn. Der Roman, die epische Prosa-Komposition, mit ihren starken Einschlägen von Untersuchung, Betrachtung, Sozialkritik, Psychologie, Moralistik, Schriftstellertum, ist die heute europäisch herrschende literarische Kunstform, und die Akademie hat

dieser

dieser Tatsache Rechnung getragen, indem sie eine ganze Reihe ausgesprochener Prosaisten, Romanciers und Essayisten, Wassermann, Döblin, Frau Rach, Leonhard Frank, von Molo, meinen Bruder und mich selbst - Autoren von denen mehr als einer nie einen Vers veröffentlicht hat - unter ihre Mitglieder aufnahm. Leier und Bogen galten immer als Werkzeuge ein und desselben Gottes, aber es ist nur zu begreiflich, dass in einer problemgequälten und streng zum Denken angehaltenen Zeit, wie der unserigen, ge- und kunstgetragene Kritik ihr Lebensrecht neben, ja vor einer kaum noch existenten und meist minderwertigen gestalterischen Unschuld behauptet. Einer der in Deutschland populärsten zeitgenössischen Ausländeromane, Holland's "Jean Christophe", ist zu einem Drittel unverhüllte zeitkritische Essayistik. André Gide's "Falschmünzer", Meisterwerk und Merkzeichen zugleich für die Krisis, in der der moderne Roman sich fruchtbarer Weise befindet, sind ohne Zweifel ein hochintellektualistisches Kunstprodukt. Das sind Franzosen? Aber den grossen Mittelraum einer der interessantesten deutschen Romandichtungen der jüngsten Zeit, ich meine Hermann Hesse's "Steppenwolf", nimmt, als Kernstück, ein Essay ein. Was ist es mit den Dichtern? Sie sind es, wie es scheint, die die besten Essays verfassen, und wenn es unserer Schriftstellerakademie recht, billig und zeitgemäss scheint, doch auch "einige Essayisten" in ihre Mitte zu berufen, so steht es um die Personfrage zweifellos schwieriger und unklarer als um das durch und durch gerechte Prinzip. Sollte aber zum Beispiel Rudolf Kessner

die

- 6 -

die besondere Freundlichkeit haben, einem solchen Rufe zu folgen, so meine ich nicht, dass das für E. G. Kolbenheyer ein Anlass sein sollte, unter Protest gegen die Veräusserung höchster Grundsätze die Sektion zu verlassen. Es wäre, meine ich, nicht schön, nicht schlicht, nicht klug von ihm, die Schaffens-, ja Lebenshaltung des Platonübersetzers und ausserordentlichen geistigen Künstlers Kassen für weniger "ausschliessend" zu halten als seine eigene.

Ich müsste alles missverstanden haben, wenn auch nur die Rede davon sein könnte, die Akademie beabsichtige mit der geplanten Namensänderung dem Eindringen aller möglichen Literatenkrapüle Tür und Tor zu öffnen. Ich weiss nicht mehr, ob es im Protokoll stand, aber ausgesprochen wurde, wir alle wüssten im Stillen ganz genau wo die Grenze zu ziehen sei. Nicht auf Niveausenkung ist es abgesehen, - ich kann die in dieser Richtung geäusserten Besorgnisse Kolbenheyers kaum ernst nehmen. Sein Widerspruch ist tiefer zu verstehen: als Ausdruck konservativ-kulturpolitischer Wachsamkeit. Worauf er beharrt, was er zu schützen wünscht, das ist der mythisch-volkstümliche Begriff des Dichterischen im G e g e n s a t z - einem unhaltbaren Gegensatz - zu dem der Literatur, der ihm als empörende Windbeutelerei erscheint und den er darum aus der Bezeichnung unserer Korporation verbannen will. Sonderbar! In der ganzen gesitteten Welt steht der literarische Name in hohen und höchsten Ehren. Nur in Deutschland sucht eine gewisse fromme Rancune ihn zu bemakeln, indem sie den sakralen Begriff des Dichtertums, des "Lebenschen Dichters" dagegen ausspielt, welcher, unliterarisch bis in

die



- 7 -

die Knochen, nicht einmal schreiben zu können braucht, und den das empfangende Volk als aller Geistigkeit überlegen vertet. Die Literatur, das ist offenbar etwas wie die Republik, die beiden gehören in ihrer Undeutschheit zusammen, ein deutscher Dichtermann wünscht sie mit einander zum Teufel. Da es aber die Republik war, die aus dem durchaus zeitgemässen Wunsch, die Literatur als nationalen Faktor ausdrücklich anzuerkennen und staatlich sichtbar zu machen, unsere akademische Sektion begründete, - da nicht zufällig sie es war, - so sollte man ihr, meine ich, nicht den Willen zu einer falschen und unzeitgemässen Ausschliesslichkeit unterstellen.

Es war Richard Wagner, der den eigentümlichen Unfug der Literaturverachtung auf die Spitze trieb und ad absurdum führte, indem er zum grösseren Ruhme seiner persönlichen Gaben von aller Literatur-Lichtung selbst, vom Wortrama sogar in abschätzigen Akzenten redete und nur den in Musik gesetzten Theatermythus als wahre und volle Kunst geschätzt wissen wollte. Wer sich gegen eine doktrinaire Rangordnung empört, in welcher der "Tasso", oder auch die "Wahlverwandtschaften" dem "Siegfried" nachstehen, wird, - mutmasslich, - auch der Exklusivität abgeneigt sein, die unserer Sektion keinen Namen gönnen will, der dem Künstler d. Essays grundsätzlich Eingang in sie verschaffte.

Montaigne, Pascal, die Moralisten und Aphoristiker des französischen 18. Jahrhunderts: das waren blosser Schriftsteller, keine Dichter, nicht würdig also zu sitzen, wo ... wir sitzen. Wenn

es

es aber irreführend ist auf Frankreich zu exemplifizieren: Wie stand es mit Lichtenberg? Wie um die deutsche Romantik, deren Genie, besonders in ihrer schönsten Frühe, durch und durch kritisch-versuchend war? Die Brüder Schlegel wären am Pariser Platz wohl kompromittierende Kollegen gewesen?

"Der Begriff Literatur", sagt Kolbenheyer, "umfasst alles mögliche schriftstellerischer und wissenschaftlicher Betätigung, die sich niemals Kunst nennen darf. "Niemals? "Alles mögliche" gehört freilich nicht zur Literatur und in die Akademie, aber hat die schriftstellerisch-wissenschaftliche Betätigung Lytton Strachey's nichts mit Kunst zu tun? Wir besitzen in Deutschland keinen biographischen Künstler vom dichterischen Rang eines Strachey; besessen wir ihn - wie willkommen müsste er uns Dichter-Akademikern in unserer Mitte sein!-

Ich lehne, auf Befragen, die Verwahrung E. G. Kolbenheyer's ab und befürworte, dass die "Sektion für Lichtkunst" sich hinfort "Literarische Sektion der Akademie der Künste" nenne. Auch ihr Arbeitsvorsitzender wird dann weniger unter dem Spott des heute teilweise recht geweckten empfangenden Volkes zu leiden haben, als der bisherige "Präsident der Dichter-Akademie".

gez. Thomas M a n n.

Ettal, Oberbayern, Januar 1930.

Aus den Antworten auf das Schreiben

E. G. Kolbenheyer's

Hermann St e h r:

"Der Brief unseres Kollegen E.G. Kolbenheyer findet meine ungeteilte Billigung."

Wilhelm Sch ä f f e r:

"Den präzisen Darlegungen Kolbenheyers stimme ich in jedem Wort zu."

Hermann H e s s e:

"Ich gebe Herrn Kolbenheyer vollkommen Recht, ohne doch dessen Wunsch nach Aufrechterhaltung der bisherigen Fiktion zu teilen, als ginge es bei unserer Sektion um Dinge, die mit dem Begriff des Dichterischen zu tun haben."

Wilhelm von S c h o l z:

"Zu der von Kolbenheyer angeregten Frage habe ich stets in einem seinen brieflichen Ausführungen ähnlichen Sinne Stellung genommen."

Der Formulierung: ein Autor brauche, um als Mitglied der Akademie gewählt werden zu können, sich nicht in den gegebenen Formen der Dichtung (Epos, Lyrik, Drama) auszusprechen, wohl aber müsse sein Persönlichkeitsausdruck der des Dichters sein - habe ich in der Sitzung vom 28./29. Oktober 1929 lediglich deshalb zugestimmt, um eine noch weiter von dem ursprünglichen Grundgedanken abweichende Formulierung zu verhindern; wenigstens einen Teil davon zu retten."

Frau Dr. Ricarda H u c h:

*Wann das Gift wirkt* X

"Dass mir der Name Dichter-Akademie leider lächerlich vorkommt ist zunächst ein unmittelbares Gefühl. Es wird sich zurückführen lassen auf die Tatsache, dass das eigentlich Lichterische in einem Kunstwerk sich weder erlernen noch mit Bestimmtheit nachweisen lässt, dass der Platz des Dichters, dessen "Auge in holdem Wahnsinn rollt" nicht in Akademien ist, wenn auch zufällig einer hineingeraten wird. Der Lichte - wenn man nicht einen jeden damit bezeichnen will, der Verse macht - ist ein genialer Visionär, der seine Visionen in irgend einer originalen Form gestaltet, dessen innere Welt häufig zu der, die ihn umgibt, in scharfem Gegensatz steht, weshalb er nicht selten von den Zeitgenossen verkannt wurde, unbeachtet bleibt."

Emil S t r a u s s:

"Die bisherige Tätigkeit und Planung hat von Pflicht und Anspruch einer Akademie recht wenig sehen lassen: als gesellschaftliche Ereignisse gemeinte Vorträge, Colloquie mit Studenten, Jahrbuch, Gutachten, Unterstützung u.s.w. - all das erhebt sich nicht über den Wirkungskreis eines Schriftstellerverbandes, allenfalls einer Schriftstellerkammer, und solange sich die Sektion nicht ein ernstes und strenges Gesicht selbständigen Charakters ausgeprägt hat, wird auch ein Preis, den sie erteilt, nicht höher geschätzt werden können als all die andern Preise, die höchstens der Ernstnimm, der gerade das Geld einstreicht."

Jm

Im Bericht über die Sitzungen vom 28. und 29. Oktober hob sich als erfreulich die Bemühung Max Halbes heraus, die Frage nach Dasein und Wesen der Akademie überhaupt aufzuwerfen; er scheint leider weder Beifall noch Beistand gefunden zu haben. dem mitgeteilten Schreiben an die Sektion erhebt nun Kolbenheyer vom Wunsch der Sektion nach Verstärkung durch einige Essayisten ausgehend, im Grunde dieselbe Frage. Ich trete hiemit den Überlegungen Kolbenheyers durchaus bei, lege gegen die gedachte Umbenennung der Sektion Verwahrung ein und hoffe, dass mit dieser Frage auch andere geklärt werden."

Jakob Wassermann:

"Je bescheidener wir uns gebärden, als Institution nämlich, je ernster wird man uns nehmen, und ich behaupte noch wie vor, dass die Bezeichnung "Sektion für Dichtkunst" eine unglückselige Mischung von Antlichkeit und Geistigkeit darstellt, die nicht nur die Vernünftler zum Spott herausfordert. Ich respektiere die priesterliche Auffassung des Kollegen Kolbenheyer von unserem Beruf. Ich habe durch meine ganze Lebensarbeit bewiesen, dass dies keine Floskel ist, aber ein Anderes ist das Tun, ein Anderes das Wort, ein Anderes das Werk, ein Anderes das Manifest. Ich wehre mich gegen das priesterliche Manifest. Wir hatten davon gesprochen, dass weder Friedrich Nietzsche, noch Lagarde nach den heute geltenden Bestimmungen in unsere Akademie wären aufgenommen worden; ich füge hinzu dass vor vierzig Jahren weder Kollege

Kolbenheyer



Kolbenheyer noch meine Wenigkeit als Roman-Schriftsteller wären aufgenommen worden, und diesen Wandel der Gesinnung haben, seit mehr als drei Jahrzehnten gerade jene Roman-Schriftsteller bewirkt, Thomas Mann und meine Wenigkeit darunter, denen Kollegen Kolbenheyer einen Mangel an feierlicher Auffassung ihres Berufs glaubt vorwerfen zu müssen, dies in einer Epoche, wo keine noch so grosse Leuterkeit des Charakters, keine noch so heisse Bemühung, kein von den wenigen Unbefangenen noch so anerkanntes Werk genügt, den "Dichter", wenn er politisch missliebig ist oder rassenmässig verfehmt, vor den ungeheuerlichsten Anpöbelungen zu schützen."

Alfred M o m b e r t:

" Ich habe als Teilnehmer an den Sitzungen der Sektion am 28. und 29. Oktober 1929 die Anregungen von Döblin, Th. Mann, Wassermann nicht im Mindesten als "Entgleisungen" empfunden, vielmehr als höchst ernste und sehr wichtige Erwägungen, die das Ansehen und die Wirkungsmöglichkeiten der Sektion steigern wollen.

Ich stimme zu der Benennung: Sektion für Lichtung. Damit wäre das Formal-Handwerkliche, das dem Wort Lichtkunst heute wohl anhaftet, ausgeschaltet.

Ein Essayist, der, ohne zugleich Dichter oder Philosoph zu sein (in letzterem Falle gehörte er in die Akademie der Wissenschaften) doch schöpferischen Ranges ist: also in sich ruhende "Sprachdenkmäler" schafft, gehört jedenfalls zu den grössten

Seltenheiten,



Seltenheiten, und wird uns schwerlich vorkommen. >

Als wichtig betrachte ich folgende Erwägung:

In dem grossen deutschen Sprachgebiet wird es immer eine Anzahl Dichter geben, die den Anspruch hatten, in die Akademie aufgenommen zu werden, die aber aus Raum-Mangel draussen bleiben müssen. Dürfen diesen nun in einer "Akademie der Künste" Essayisten vorgezogen werden? Würde durch einen solchen Vorzug nicht allgemein die öffentliche Einschätzung des Dichters gerade durch jene Instanz gemindert, die dazu da ist, sie zu erhöhen?? - "

Heinrich Mann:

"Dem Mitgliede Kolbenheyer stimme ich in einem Punkt zu. Die Sektion darf nicht "Sektion für Literatur" heissen, denn Literatur ist nicht unbedingt Kunst. Gerade darum war mein Vorschlag: "Sektion für literarische Kunst". Dies wurde, solange ich dabei sass, allgemein richtig gefunden. Ich weiss nichts Besseres, als meinen Vorschlag nochmals zu machen."

Dr. Ludwig Fuld:

"Den Ausführungen unseres Mitgliedes Kolbenheyer stimme ich, wenn auch nicht in allen Teilen ihrer Begründung, so doch in ihren Ergebnissen nachdrücklich bei."

In der Sitzung, in der vorgeschlagen wurde, unseren Namen in "Sektion für Literatur" umzuändern, war ich nicht zugegen; ich hätte mich sonst sogleich mit Entschiedenheit gegen diesen Vorschlag erklärt.

Literatur

Literatur ist ein Sammelbegriff ohne klar bestimmbareren Inhalt, ohne fest zu ziehende Grenzen. Ich halte es daher nicht für den geringsten Gewinn der Gründung unserer Sektion, dass sie zur Berichtigung des weitverbreiteten Irrtums beiträgt, als wäre Dichtung nur ein anmasslicherer Name für Schriftstellerei. Gerade die Spötteleien über unsere Sektion beweisen, wie eingerechnet dieser Irrtum ist; sie werden ohne unser Zutun verschwinden, sobald man sich an die Selbstverständlichkeit gewöhnt hat, Dichtung als Kunst neben anderen Künsten zu betrachten - eine Kunst, die mit dem übrigen Schrifttum nur das Rohmaterial des Ausdrucksmittels gemeinsam hat.

Der fundamentale Unterschied besteht darin, dass Dichtung - also Lyrik, Epik und Dramatik - das Wort genau so verwendet wie die Musik den Ton, die bildende Kunst Farbe und Stein, nämlich als Stoff künstlerischer Gestaltung. Denn auch der Lyriker gestaltet, wenngleich die Gestalt, die er prägt, modelt und aus sich herausstellt, nur seine eigene ist.

Nichts liegt mir ferner, als dem Künstlerhochmut das Wort reden zu wollen. Nicht als etwas höheres möchte ich die Dichtung dem übrigen Schrifttum gegenüber aufgefasst wissen, nur als etwas von Grund aus Anderes.

Die Akademie der Künste umfasst sicherlich Künstler von sehr verschiedenem Grade des Könnens, und mit dem Worte "Maler" oder "Bildhauer" oder "Komponist" wird ebensowenig über die Qualität etwas ausgesagt wie mit dem Worte "Dichter". Aber was

alle

alle Mitglieder aller drei Sektionen miteinander verbindet: sie sind gewählt worden auf Grund von Leistungen der schöpferischen Phantasie. Diese Einheitlichkeit von unserer Seite her in Frage zu stellen, würde ich für ein überaus bedenkliches Vorgehen halten.

Darum wiederhole ich auch meinen schon früher geäußerten Einspruch gegen die Zuwahl von Essayisten. Intellekt, Wissen, Geist, Gedankentiefe, stilistische und sprachliche Vollendung der Form sind herrliche Dinge; doch sie erzeugen als solche nie und nimmer Werke der Kunst. In ihnen mag sich künstlerisches Talent ankündigen; aber als künstlerische Leistungen kann man sie nur in sehr übertragenem Sinn bezeichnen. Sobald wir selber die glücklich gesteckten Grenzlinien reiner Kunstübung wieder verwischen, so werden wir damit enden, eine literarische Vereinigung zu werden neben vielen anderen. Das heisst, wir werden überflüssig sein.

Lassen wir uns lieber noch eine Weile anulken, als dass wir die besondere Aufgabe, die uns anvertraut worden ist, in den grossen Sammeltopf zurückwerfen. Principis obsta!"

-----

Absender:

E. G. Kolbenheyer.

A n d i e  
P r e u s s i s c h e A k a d e m i e d e r K ü n s t e  
S e k t i o n f ü r D i c h t k u n s t

i n B e r l i n W 8.

Sehr verehrte Herren Kollegen!

Manche Entschliessungen der Sektionssitzung am 28. und 29. Oktober 1929 hält der Unterzeichnete für so wesentlich und weittragend, dass er sich zu einer Aeusserung verpflichtet fühlt. Abwesenheit vom Hause und unmittelbar folgende Arbeiten haben eine frühere Stellungnahme verhindert.

Noch besitzt die Sektion für Lichtkunst kein gültiges Statut und fristet Rechte und Pflichten der Mitglieder unter Zusagen und Uebereinkünften, aber schon scheint ihr Name unhaltbar. Blosse Umbenennung steht nicht in Frage, es handelt sich kaum zweifelhaft um eine Aenderung der inneren Einstellung der Sektion.

Die ersten Mitglieder der Sektion sind von dem wählenden Gremium unter dem Begriff Lichtkunst aufgerufen worden und haben damals ohne Zweifel ihrer Mehrzahl nach einen zum mindesten gefühlsmässigen Inhalt mit diesem Begriffe verbunden. Etwas folgenden: Lichtkunst ist die emotionelle Führung und Befreiung eines Volkes durch das Kunstmittel der Sprache. So tief sie jedoch

doch im Gefühlsleben ihres Volkes wurzelt und soweit sie sich des Mittels der Gefühlserregung bedient, um ihre "funktion" zu erfüllen, so wenig kann Dichtkunst in einer Weise zum Geistigen in Gegensatz gestellt werden, dass man, um gleiches das geistige Element auf sprachlichen Formgebieten vertreten zu wissen, die Sektion für Dichtkunst über die Dichtung hinaus zu erweitern müsste. Dichtkunst ist vergeistigtes Gefühl. Sie umfasst die Mittel der Geistigkeit und bleibt der Geistigkeit, möge sich diese einer vollendeten Form bedienen oder selbst sentimentalisiert werden, nicht nur überlegen, sondern ist auch stets vom empfangenden Volke als aller Geistigkeit überlegen gewertet worden.

Der Unterzeichnete vermutet, dass eine Anzahl von Mitgliedern der Sektion ihre Wahl unter solcher Einstellung angenommen haben. Das Wort Dichtkunst kann für eine Anzahl Mitglieder die Bedeutung einer ausschliessenden, charakteristischen Schaffens-, ja Lebenshaltung haben. Weder der Begründer der Sektion, noch das ernennende Gremium werden unbedacht auf das Wort Dichtkunst verfallen sein, denn nur die hohe Deutungsmöglichkeit dieses Wortes konnte dem Volke das Herausheben einer kleinen Anzahl Schaffender aus der Menge der literarisch Tätigen gerechtfertigt erscheinen lassen. So muss es der Unterzeichnete bedauern, dass Äusserungen wie: "die Sektion für Dichtkunst erscheint anachronistisch" (Döblin) oder gar "die etwas lächerliche Bezeichnung 'Dichtkunst'" (Wassermann) in einer Sitzung der Sektion für Dichtkunst fallen konnten und in den Verhand-

lungsberichten



lungeberichten festgelegt bleiben. Beschönigend, dass diesen Entgleisungen nicht begegnet wurde. Nicht Schulsinn und Scholform haben den Begriff Lichter geschaffen, sondern eine bestimmt fassbare schöpferische Fähigkeit und bildnerische Leistung innerhalb des überindividuellen Lebens eines Volkes. Es gibt keinen Ort in Deutschland, wo dies tiefer, ja leidenschaftlicher gefühlt werden sollte, als eben die Sektion für Lichtkunst.

Aus der nunmehr zutage dringenden Umstellung ergibt sich die Möglichkeit einer doppelten Folgerung, einer inneren und einer äusseren.

Mitglieder der Sektion können zur Anschauung gelangen, dass die hohe Berufung, der sie Folge geleistet haben, in ihrer ausschliessenden Bedeutung abgeschwächt werde, dass man etwas Un-einlösbares zurücknehme und ein, an einem bestimmt charakterisierten Begriff gebundenes, ideelles Versprechen in einem Zeitpunkte mindere, wo die Entscheidung über die Annahme einer Berufung längst erfolgt ist und ein Rücktritt nicht ohne Peinlichkeit des öffentlichen Aufsehens geschehen kann. Denn die Mitglieder der Sektion sind der Öffentlichkeit so weit bekannt geworden, dass sie dauernd und meist in unerfreulicher Weise als solche angesprochen werden.

Nach aussen hin aber erscheint es wahrscheinlich, dass eine Namensänderung der Sektion für Lichtkunst, etwa in Sektion für Literatur, als offenes Einbekenntnis einer Schwäche aufgefasst werden wird.



Das Einbekenntnis ist ja gefallen. "Allein als Dichter können wir praktisch nicht weiter" (Th. Mann). Nicht von allen Mitgliedern der Sektion wird dieser Satz ohne nähere Erklärung verstanden werden. Wohin sollen wir praktisch kommen? Und vermögen wir Persönlichkeiten zu Arbeiten heranzuziehen vermögen, ohne dass diese Persönlichkeiten Mitglieder der Sektion für Dichtkunst zu werden brauchen (Döblin), weshalb dann Namensänderung? Der Unterzeichnete vermag die ideale Nötigung der Aufnahme einiger Essayisten in die Sektion für Dichtkunst, derentwegen der Name der Sektion und wohl auch ihre Bedeutung geändert werden müsste, keineswegs einzusehen.

Der Sammelbegriff der Preussischen Akademie, deren Sektion wir sind, heisst Akademie der Künste. Der Begriff Literatur umfasst alles mögliche schriftstellerischer und wissenschaftlicher Betätigung, das sich niemals Kunst nennen darf. So lange die, unsere Sektion einschliessende, Preussische Akademie der Künste nicht ihren Namen als "lächerlich" oder "anachronistisch" ablegt, hat die Sektion für Dichtkunst nicht das Recht, sich mit einem Sammelbegriff zu benennen, der in überwiegender Weise Unkünstlerisches umfasst.

Der Unterzeichnete legt Verwahrung gegen die geplante Umbenennung der Sektion für Dichtkunst ein und bittet diese Verwahrung in der Form ihrer Begründung dem Minister und den Mitgliedern bekannt zu geben.

Mit kollegialem Gruss!

Tübingen, 24. Dezember, 1929, gez. E. G. Kolbenheyer.

Abschrift!

Anlage zum Protokoll vom 28. Oktober 1929

Walter von M o l o ersucht um Weitergabe nachstehender Erklärung:

"In mehreren Blättern sind Angriffe gegen mich gerichtet worden wegen lobender Worte über die "Grüne Post".  
Darauf erwidere ich:

1. Die Redaktion der "Grünen Post" trat im Anfang des Jahres an mich heran aus Anlass einer erreichten Auflage von über einer Million. Daraufhin schrieb ich 60 Zeilen. Dieser Beitrag erschien in der "Grünen Post" vom 7. April 1929. In der gleichen Nummer schrieben in ähnlichem Sinne Dr. Stresemann, Dr. Francé, Professor Kleinschmidt, Prinz von Jsenburg, Nithack-Stahn, Klara Viebig, Thomas Mann, Staatssekretär Lewald. Für diesen Aufsatz habe ich weder Honorar angeboten erhalten, noch gefordert; es wurde auch kein Honorar gezahlt.

2. Im Sommer des Jahres, als ich im Samland war, schrieb die Redaktion der "Grünen Post" an mich, ob sie den Schlussspassus des genannten Aufsatzes noch einmal veröffentlichen dürfe. Sie schrieb mir gleichzeitig, dass ausser meinen Worten nur noch Worte von Boelsche, Bürgel, Thomas Mann, Stresemann und Graf von Arco veröffentlicht würden. Daraufhin gab ich die Erlaubnis, selbstverständlich nur als Autor, nicht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Sektion für Lichtkunst. Dass ich auch bei der ersten Veröffentlichung mit nur meinem Schriftstellernamen zeichnete,

geht

geht aus dem veröffentlichten Faksimile der erwähnten Nummer hervor. Die Redaktion der "Grünen Post" hat damals, ohne mich zu verständigen, über meinen Beitrag gesetzt "Präsident der Sektion für Lichtkunst der Akademie der Künste", und in der neuerlichen Veröffentlichung wurde ebenfalls ohne Verständigung mit mir hinzugefügt: "Der Präsident der Dichterakademie".

3. Durch Vergleich des ursprünglichen Aufsatzes von 60 Zeilen Länge in der Nummer vom 7. April 1929 mit den nunmehr allein abgedruckten drei Zeilen ergibt sich, dass der ursprüngliche Aufsatz im Zusammenhang einen ganz anderen Sinn hatte als dieser isolierte Satz. Ausserdem ist ein Tipp-oder Druckfehler darin enthalten, statt "aller" heisst es in meinem Manuskript "vieler". Ebenso sagte ich nicht "aller Deutschen", sondern ich sagte "vieler Deutschen im In-und Auslande".

4. Ich erkläre, dass ich mit dem Verlag Ullstein in keinerlei geschäftlicher Verbindung stand noch stehe, sondern im Gegenteil in den letzten Jahren wegen Arbeitsüberlastung mehrere bedeutende Angebote des Verlages abgelehnt habe.

5. Gegen die Urheber ehrenrühriger Anwürfe, die in einigen Blättern erfolgt sind, werde ich K l a g e e r h e b e n.

Walter von M o l l o."

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 10. Juni 1929  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege!

Demnächst wird der erste Band des Jahrbuchs der Sektion für Lichtkunst in Ihren Händen sein. Wir bitten Sie ergebenst, ihm Ihre Aufmerksamkeit zu widmen und uns Ihre Anregungen und Wünsche für den nächsten Band recht bald zugehen zu lassen. Es wäre uns eine freudige Genugtuung, wenn die Mitglieder, die bisher keine ihnen gemässe Gelegenheit zur Beteiligung an der Tätigkeit der Sektion fanden, jetzt ihre Mitarbeit in Aussicht stellen könnten.

Wir wenden uns so früh an Sie, sehr verehrter Herr Kollege, weil wir jeweils am 1. März sämtliche Manuskripte dem Verlag abliefern müssen, wenn das Jahrbuch am 1. Mai erscheinen soll. Die im Verlagsvertrage festgelegten Termine konnten diesmal nicht eingehalten werden, doch liegt es in unserem Vorteil, Verspätungen künftig zu vermeiden.

Was die weitere Ausgestaltung des Jahrbuchs betrifft, so halten wir es für höchst erwünscht, darin starke neue Lichtungen aufzunehmen. Wir wären Ihnen für Ihre Meinungsäusserung

hierüber

hierüber dankbar und zu besonderem Danke würden Sie uns verpflichten, wenn Sie uns bei der Auffindung von Richtlinien für die schwierige und verantwortungsvolle Auswahl unterstützen wollten, oder wenn Sie uns schon bestimmte Hinweise auf Verfasser und Werke gäben.

Inzwischen möchten wir Ihnen das Folgende zur Erwägung unterbreiten: Wir schlagen als einen Hauptteil im nächsten Band des Jahrbuchs eine Sammlung von Essays zum Thema der dichterischen Sprache vor. Wir danken uns die Aufsätze ungefähr im Umfange der Universitätsvorlesungen, und es könnten darin auch solche Mitglieder zu Worte kommen, denen Gelegenheit oder Neigung zu mündlichem Vortrage fehlt. Die Sprache ist das Material, in dem wir unser Leben lang arbeiten. Wir machen bei dem Umgang mit diesem Material Erfahrungen, die wir zwar anwenden, aber nur beiläufig und meist sehr unvollständig mitteilen. Die literarische Kritik ist zu flüchtig und sie findet, ihre Fähigkeit vorausgesetzt, in Zeitungen und auch Zeitschriften zu wenig Raum, als dass sie sich wesentlich mit der Sprache des Dichters auseinandersetzen könnte. Redet sie von Wortkunst, so meint sie gewöhnlich schon etwas Auswüchsiges, - Manier, Tendenz zu lautlichen oder stilistischen Spielereien, die absichtliche, nicht die notwendige Selbständigkeit des Ausdrucks. Die Wissenschaft dagegen, abgesehen davon, dass sie oft erst spät nach dem Fest aufräumen kommt, begnügt sich mit Statistischem, Systematischem, mit der



der Feststellung von Ausnahmen; sie nimmt das Gegebene hin und charakterisiert es. Selbst wenn Wissenschaft und Kritik dem Funktionellen nachzugehen suchen, so wird doch immer gleichsam die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wir haben es, um ein Wort Döblins zu wiederholen, mit Konsumenten- nicht Produzentenkritik zu tun. Wir meinen nun, eine Auseinandersetzung unserer Beobachtungen und Bemühungen an der Sprache, eine Auseinandersetzung der Dienste, die wir von ihr verlangen und der Widerstände, die wir in ihr zu bezwingen haben, könnten für uns selbst und unsere Leser aufschlussreich und nützlich sein. Es würde sich auf eine unmittelbare brennende Weise ergeben, wie vielartig der sprachliche Wille durch die Verschiedenheit der Persönlichkeiten ist, es würde sich zeigen, welche speziellen Forderungen an Wort und Satz die Dichtungsgattungen - Drama, Erzählung, Lyrik, Essay - stellen, weiter das einzelne und besondere Werk. Zu untersuchen wäre auch der Anteil der allgemeinen Zeitströmungen an der Ausbildung der Sprache, zu untersuchen wäre die Stellung zum Fremdwort, zu Schema und Willkür, zu Tradition und Neuerung und anderes mehr. Wir würden so zum ersten Male seit langer Zeit authentische Darstellungen der dichterisch-sprachlichen Probleme empfangen.

Haben Sie die Güte, uns zu schreiben, ob wir einen Beitrag von Ihnen erwarten dürfen. Erfreulicherweise ist die Sektion jetzt in den Stand gesetzt, die für sie geleisteten Arbeiten gut zu honorieren.

Mit kollegialem Gruss  
Sektion für Dichtkunst  
Der Vorsitzende  
Walter von Molo



31

**\* Einunddreißig Akademiker.** Der Kultusminister hat die Neuwahlen der Sektion für Dichtkunst der preussischen Akademie der Künste heute bestätigt. Die Sektion besteht somit jetzt aus folgenden 31 Mitgliedern: Hermann Bahr (München), Theodor Däubler (Berlin), Dr. Alfred Döblin (Berlin), Leonhard Frank (Berlin), Dr. Ludwig Fulda (Berlin), Dr. Max Halbe (München), Dr. Gerhart Hauptmann (Agneseubach), Hermann Hesse (Zürich), Dr. Erno Holz (Berlin), Frau Dr. Ricarda Huch (München), Georg Kaiser (Grünheide in der Mark), Bernhard Keller (Berlin), Dr. Erwin Guido Kolbenheyer (Tübingen), Oskar Loerke (Berlin), Heinrich Mann (München), Professor Dr. Thomas Mann (München), Walter v. Molo (Berlin), Dr. Alfred Nornberg (Heidelberg), Dr. Josef Ponten (München), Dr. Wilhelm Schäfer (Ludwigshafen am Bodensee), René Schieler (Badenweiler), Wilhelm Schmidbom (Kottbus), Dr. Arthur Schnitzler (Wien), Dr. Wilhelm v. Scholz (Berlin), Dr. Karl Schönherr (Wien), Hermann Stehr (Ober-Schreiberhau), Dr. Emil Strauß (Freiburg i. Br.), Eduard Stucken (Berlin), Fritz v. Unruh (Oranien bei Diez), Jakob Wassermann (München, Steiermark), Franz Werfel (Breitenstein an der Südbahn). Mit der Wahrnehmung der Sekretärsgeschäfte der Sektion für Dichtkunst ist von dem Minister Herr Oskar Loerke beauftragt worden.

Anblick hätten: Freud hat (für demokratische Unwissende: in „Totem und Tabu“) auf die erdrückende Strenge der Sittengesetze hingewiesen, die die „Naturvölker“ hervorbringen.

Darum vermag sich das Konservative eher in Büchern oder in Zeitschriften auszupressen; es setzt eine höhere Selbstzucht, eine gewisse Freiheit von täglichen Ressentiments, einen anderen Lebensmut voraus. Denn wie dem Liberalen Optimismus, d. h. die „Wünschbarkeit“ (Nietzsche) eines happy end, so ist dem Konservativen Mut unerlässlich, jene Tapferkeit, die vor der Aussicht auf den tragischen Ausgang ihres Strebens nicht erlahmt. Die furchtbare, in keiner konstruierten „Synthese“ auflösbare Polarität des Daseins, das Leben als nie endender Kampf mit steter Bedrohung des Untergangs (ohne die pensionsberechtigte Fortschrittsversicherung: wir sind nur „Stufen“ für spätere vollkommene Geschlechter) — das Wissen um das unausschiebbare „Hier und Jetzt“, die ewige Reimination der Geschichte in jedem Zeitalter — das eben ist die lastende Einsicht des Konservativen, um derentwillen er die Bürde des Staates zu tragen bereit ist: das Ausweichen vor dieser schrecklichen Wirklichkeit, die Sehnsucht nach dem Bequemen und darum der illusionistische Glaube an das Bequeme — das kennzeichnet den Liberalen.

Nun wird wohl begreiflich sein, warum die konservativen Zeitungen auch politisch versagen müssen. Denn das konservative Wesen ist nicht propagandistisch: es kann Menschen von unpolitischer Gesinnung nicht durch Werbung gewinnen und durch „Aufklärung“ politisch machen. Dies ist aber das Wesen der Tageszeitung. Sie ist nicht umsonst als Werkzeug liberaler Politik geschaffen worden. Die Zeitung, indem sie Zeitung ist, ist bereits Ausdruck des Glaubens an die Demokratie: Sie muß versuchen, die ihrer Natur nach unpolitischen Massen durch unpolitische Mittel politisch zu beeinflussen. Das kann der demokratischen Presse, die eine unpolitische „Politik“ anstrebt, gelingen, weshalb sie auch für alle politische Wirklichkeit blind, ihre Ziele und Methoden „realpolitisch“ nennt, weil sie von andern Kräften bestimmt sind, die ihr „wirklicher“ als politische erscheinen müssen.

Gingegen verfällt in scheinbar demokratischen Lebensformen die konservative Presse leicht jenem von Rudolf Fischer im letzten Heft unserer Zeitschrift treffend gekennzeichneten Wahn, den „letzten Bürger aufrütteln“ zu müssen, eine groteske Widerspiegelung des allgemeinen Wahlrechts. Diesem Ziel dient Hugenberg am eifrigsten, dessen Zeitungen darum den konservativen Charakter am wenigsten zu wahren vermögen: ein Vorgang, der tief im konservativen Pessimismus der Menschenbeurteilung wurzelt. Denn wenn die Deutschen unserer Zeit so dumm und gemein wären, wie sie im Propagandakampf der Parteien erscheinen, gäbe es in der Tat nur die Wahl zwischen einer Kulirol-Diktatur der Rechten oder der Linken.

## 6.

Aber die Deutschen sind nicht so erbärmlich, wie sie unserer Zeit erscheinen können. Das ist der Glaube des Nationalismus. Er entsprang aus der Begegnung mit dem Kameraden auf dem Schlachtfeld: wir wissen, daß dieses Volk noch nicht zum Fraße der Aasgaler bestimmt ist, die an seinem Wund-

Die Minderheit einiger hunderttausend staatlicher Men-  
Nation zur Herrschaftsgestaltung bedarf, ist auf dem  
den Deutschlands noch vorhanden, wenn sie auch, nicht  
net, nicht in Parteien gesammelt, in keiner Organisation  
argestellt, dem verstorbenen Bilde der Fildschneider des  
nnbar ist, weil sie sich nur dem biologisch geschulten  
zeigt.

Im Konflikt von 1862 keine Zeitungen mobil gemacht,  
sähe in der „Norddeutschen Allgemeinen“ und nach dem  
hamburger Nachrichten“ ihn als wehrhaften Journa-  
Er hat den Kampfsplatz aus der Atmosphäre der not-  
dresse und Versammlungssehnen auf das Schlacht-  
„Eisen und Blut“ entscheiden. Auch der Nationalismus,  
konservative seine zeitliche Form sucht, drängt auf Ent-  
der Gewalt. Solche Kampfesweise entbehre des  
auch der Geist ist ein Machtwille. Und keine höhere  
Zuversicherung findet er auf Erden, als daß in seinem Namen  
Leben und Sicherheit furchtlos dargebracht und ohne  
Neue gefordert werde.

### Zensur und Geistesfreiheit.

**V**or einigen Wochen hat sich die Tagespresse recht lebhaft mit einem  
Diskussionsabend der preussischen Akademie der Künste über die  
Frage der Zensur beschäftigt. Für den Zensor, zumal die gesetz-  
liche Festlegung einer Vorbeugungsaufsicht, sprach niemand; für die be-  
dingungslose Freiheit traten die „Liberalen“ des Kreises ein, Walter  
v. Molo, Alfred Kerr, der demokratische Abgeordnete Dr. Böhner. Für  
eine festere Hand setzte ich mich als quasi-Konservativer ein, noch schärfer  
— bemerkenswerterweise — der sozialistische Staatsrechtslehrer Prof.  
Seller. Meine Rede, in der ich als Vertreter der Musikkasse der Aka-  
demie vor allem für den Denkmalschutz klassischer Tonwerke warb, ist in  
der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 9. März erschienen; eine Woche  
später hat Oskar Vie auf sie in einer Herrenhausversammlung unter Seve-  
rings Vorsitz unter der Losung „Freiheit für die Musik“ geantwortet —  
den genaueren Wortlaut der Entgegnung habe ich mir nicht verschaffen  
können, werde darauf also auch im folgenden nicht eingehen. Mit den nach-  
stehenden Ausführungen möchte ich auf Wunsch des Herrn Herausgebers  
dieser Zeitschrift nur versuchen, die Fundamente meiner damaligen Stel-  
lungnahme ins Allgemeine zu verbreitern und einem weiteren Kreise vor-  
zulegen.

Am das Problem gleich bei den Hörnern zu packen: wichtiger und not-  
wendiger als die äußere, die materielle, scheint mir die innere, die geistige  
Freiheit. Könnte man sie auf dieser wirklichen Welt ohne gegenseitige  
Schädigung beide haben, um so besser — ist bei der Eigenart der mensch-  
lichen Natur nur eine von beiden voll erreichbar, dann muß die wertvollere,  
die geistige, am heftigsten erstrebt werden. Was aber ist Freiheit? Ein  
materielles oder ein geistiges Ding? Bedeutet Freiheit, daß jeder jeder

tolle Laune fröhnen kann? Daß jeglicher jedes darf, ganz gleich, ob er  
damit dem andern schadet? Dann wäre Freiheit gleich Willkür, ja, mit  
Anarchie gleichbedeutend. „Erlaubt ist, was gefällt“ — „Erlaubt ist, was sich  
ziemt“ — in beiden Wahlsprüchen liegt die ganze Weite der Entscheid-  
möglichkeiten für Individuum und Gemeinschaft. Gewiß wäre es unerträg-  
liche Vergewaltigung der menschlichen Persönlichkeit, müßte sie sich  
dauernd an den Zweckhaftigkeiten der im Staat organisierten Masse wund-  
stoßen, sollte sie immer nur Amboss und nie Hammer sein dürfen, immer  
nur Körnchen, das um der Großform willen zermahlen und geschliffen wird;  
um so mehr, als diese Zweckhaftigkeiten oft nur sehr vermeintliche Wahr-  
heit darstellen, die vom Individuum (dem geistigen Führer) berichtigt,  
ja, umgeworfen werden kann — jedes „sich ziemen“ soll und muß von  
Zeit zu Zeit auf sein Stichhalten neu geprüft werden. Also ist mindestens  
die subjektive Vorstellung eigener Handlungsfreiheit ein Grunderfordernis  
der menschlichen Natur, und das nicht nur zur Sättigung eines Hungers  
nach Eigengeltung und Vollstetigkeit der Willkür, sondern auch als Voraus-  
setzung jedes sittlichen Handelns: ohne wenigstens das „Als ob“ freier  
Entscheidung kann es ja gar keinen Willen zum Guten geben. Daß dabei  
die „Handlungsmaxime“ des Einzelmenschen von derjenigen der Gemeinde,  
der Gesellschaft oder des Staates sehr verschieden sein kann, hat ja Kant  
mit der gegensätzlichen Prägung der Begriffe der individuellen „Mora-  
lität“ und der kollektivistischen „Legalität“ klar umschrieben. Stehen beide  
im Einzelfall unvereinbar dissonant gegenüber, so entsteht Tragödie:  
Verbrechen oder Zerbrechung oder Verbitterung des einzelnen, der „an der  
Freiheit verzweifelt“. Will man beide jedoch, Staatsmuth und Einzel-  
willen zur Konsonanz gelangen lassen, so wäre dumpfer Kompromiß seitens  
der Persönlichkeit nur slavisches Unterwerfen unter das „Erlaubt ist, was  
die andern wollen“, wäre unsittliches Anerkennen der grundsätzlichen Un-  
freiheit. Eine „edle“ Freiheit ist nur möglich durch klares Scheiden der  
Bezirke „Obst dem Kaiser (dem Staat, der Gesellschaft), was des Kaisers  
ist, und gebt Gott (dem Gott im Busen, dem persönlichen Gewissen), was  
Gottes ist!“

Dieses Binden und Gebundensein hat Luther sehr schön in die Doppel-  
prägung der „Freiheit eines Christenmenschen“ gebannt: „Ein Herr —“  
und „ein Knecht aller Dinge“ zu sein, sei unsere Natur und Bestimmung;  
wobei die christliche Seite mehr das Dienen, die heidnisch-antike etwa  
Nießches, mehr das Herrsein betonen wird, ohne daß beide doch auch ihr  
notwendiges Widerspiel leugnen wollten oder könnten. Wer das Bewußt-  
sein eigener Freiheit hegen will, muß daher vor allem einmal das Gefühl  
haben, von sich selbst frei zu sein, von all dem Schwächenden und Trübenden,  
Hemmenden und Klemmenden, das vor allem Leib und Nerven, Triebe und  
Lüste unserer Seele auferlegen. Das meint keine asketische Verachtung des  
Körpers; er soll zwar das Instrument bleiben, auf dem der freie Wille  
unserer Seele vielleicht köstlichstes spielt — nicht jedoch der Despot, der  
uns sein niederziehendes Geheiß diktiert. Selbst schon diese Freiheit, die  
einigermaßen freie Verfügung über unsere eigne Seele, zu erobern, wird  
wohl nie ohne Zwang und Härten gegen das zu Unterwerfende möglich  
sein — im Privatleben wie in der Weltgeschichtearena wäre da die so



bette lauern. Jene Minderheit einiger hunderttausend staatlicher Menschen, deren eine Nation zur Herrschaftsgestaltung bedarf, ist auf dem alten Gesellschaftsboden Deutschlands noch vorhanden, wenn sie auch, nicht klassenmäßig geordnet, nicht in Parteien gesammelt, in keiner Organisation programmatisch dargestellt, dem verstorbenen Bilde der Fildschneider des Reiches nicht erkennbar ist, weil sie sich nur dem biologisch geschulten Blick als Einheit zeigt.

Bismarck hat im Konflikt von 1862 keine Zeitungen mobil gemacht, wiewohl seine Aufsätze in der „Norddeutschen Allgemeinen“ und nach dem Sturze in den „Hamburger Nachrichten“ ihn als wehrhaften Journalisten kennzeichnen. Er hat den Kampfplatz aus der Atmosphäre der notwendig liberalen Presse- und Versammlungsfeinden auf das Schlachtfeld verlegt, wo „Eisen und Blut“ entscheiden. Auch der Nationalismus, in dem das ewig Konservative seine zeitliche Form sucht, drängt auf Entscheidungen der Gewalt. Solche Kampfesweise entbehre des Geistes? Nun, auch der Geist ist ein Machtwort. Und keine höhere Daseinsbewahrung findet er auf Erden, als daß in seinem Namen Leben und Sicherheit furchtlos dargebracht und ohne Reue gefordert werde.

### Zensur und Geistesfreiheit.

Vor einigen Wochen hat sich die Tagespresse recht lebhaft mit einem Diskussionsabende der preussischen Akademie der Künste über die Frage der Zensur beschäftigt. Für den Zensor, zumal die gesetzliche Festlegung einer Vorbeugungsaufsicht, sprach niemand; für die bedingungslose Freiheit traten die „Liberalen“ des Kreises ein, Walter D. Molo, Alfred Kerr, der demokratische Abgeordnete Dr. Vohner. Für eine festere Hand setzte ich mich als quasi-Konservativer ein, noch schärfer — bemerkenswerterweise — der sozialistische Staatsrechtslehrer Prof. Heller. Meine Rede, in der ich als Vertreter der Musifikation der Akademie vor allem für den Denkmalschutz klassischer Kontexte warb, ist in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 9. März erschienen; eine Woche später hat Oskar Vie auf sie in einer Herrenhausversammlung unter Seiderings Vorsitz unter der Losung „Freiheit für die Musik“ geantwortet — den genaueren Wortlaut der Entgegnung habe ich mir nicht verschaffen können, werde darauf also auch im folgenden nicht eingehen. Mit den nachstehenden Ausführungen möchte ich auf Wunsch des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift nur versuchen, die Fundamente meiner damaligen Stellungnahme ins Allgemeine zu verbreitern und einem weiteren Kreise vorzulegen.

Um das Problem gleich bei den Hörnern zu packen: wichtiger und notwendiger als die äußere, die materielle, scheint mir die innere, die geistige Freiheit. Könnte man sie auf dieser wirklichen Welt ohne gegenseitige Schädigung beide haben, um so besser — ist bei der Eigenart der menschlichen Natur nur eine von beiden voll erreichbar, dann muß die wertvollere, die geistige, am heftigsten erstrebt werden. Was aber ist Freiheit? Ein materielles oder ein geistiges Ding? Bedeutet Freiheit, daß jeder jeder

tollen Laune fröhnen kann? Daß jeglicher jedes darf, ganz gleich, ob er damit dem andern schadet? Dann wäre Freiheit gleich Willkür, ja, mit Anarchie gleichbedeutend. „Erlaubt ist, was gefällt“ — „Erlaubt ist, was sich ziemt“ — in beiden Wahlsprüchen liegt die ganze Weite der Entscheidungsmöglichkeiten für Individuum und Gemeinschaft. Gewiß wäre es unerträglich Vergewaltigung der menschlichen Persönlichkeit, müßte sie sich dauernd an den Zweckhaftigkeiten der im Staat organisierten Masse wunden stoßen, sollte sie immer nur Amboss und nie Hammer sein dürfen, immer nur Körnchen, das um der Großform willen zermahlen und geschliffen wird; um so mehr, als diese Zweckhaftigkeiten oft nur sehr vermeintliche Wahrheit darstellen, die vom Individuum (dem geistigen Führer) berichtigt, ja, umgeworfen werden kann — jedes „sich ziemen“ soll und muß von Zeit zu Zeit auf sein Stützhalten neu geprüft werden. Also ist mindestens die subjektive Vorstellung eigener Handlungsfreiheit ein Grunderfordernis der menschlichen Natur, und das nicht nur zur Sättigung eines Hungers nach Eigengeltung und Wollust der Willkür, sondern auch als Voraussetzung jedes sittlichen Handelns: ohne wenigstens das „Als ob“ freier Entscheidung kann es ja gar keinen Willen zum Guten geben. Daß dabei die „Handlungsmarine“ des Einzelmenschen von derjenigen der Gemeinde, der Gesellschaft oder des Staates sehr verschieden sein kann, hat ja Kant mit der gegensätzlichen Prägung der Begriffe der individuellen „Moralität“ und der kollektivistischen „Vergaltung“ klar umschrieben. Stehen beide im Einzelfall unvereinbar dissonant gegenüber, so entsteht Tragödie: Verbrechen oder Verbrechen oder Verbitterung des einzelnen, der „an der Freiheit verzweifelt“. Will man beide jedoch, Staatsmuth und Einzelwillen zur Konsonanz gelangen lassen, so wäre dumpfer Kompromiß seitens der Persönlichkeit nur klavisches Unterwerfen unter das „Erlaubt ist, was die andern wollen“, wäre unsittliches Anerkennen der grundsätzlichen Unfreiheit. Eine „edle“ Freiheit ist nur möglich durch klares Scheiden der Bezirke „Gebt dem Kaiser (dem Staat, der Gesellschaft), was des Kaisers ist, und gebt Gott (dem Gott im Busen, dem persönlichen Gewissen), was Gottes ist!“

Dieses Binden und Gebundenheit hat Luther sehr schön in die Doppelprägung der „Freiheit eines Christenmenschen“ gebannt: „Ein Herr —“ und „ein Knecht aller Dinge“ zu sein, sei unsere Natur und Bestimmung; wobei die christliche Seite mehr das Dienen, die heidnisch-antike etwa Mißbrauch, mehr das Herrsein betonen wird, ohne daß beide doch auch ihr notwendiges Widerspiel leugnen wollten oder könnten. Wer das Bewußtsein eigener Freiheit hegen will, muß daher vor allem einmal das Gefühl haben, von sich selbst frei zu sein, von all dem Schwächenden und Trübenden, Hemmenden und Klemmenden, das vor allem Leib und Nerven, Triebe und Lüfte unserer Seele auferlegen. Das meint keine asketische Verachtung des Körpers; er soll zwar das Instrument bleiben, auf dem der freie Wille unserer Seele vielleicht köstlichstes spielt — nicht jedoch der Despot, der uns sein niederziehendes Gesetz diktiert. Selbst schon diese Freiheit, die einigermassen freie Verfügung über unsere eigne Seele, zu erobern, wird wohl nie ohne Zwang und Härten gegen das zu Unterwerfende möglich sein — im Privatleben wie in der Weltgeschichtsarena wäre da die so

bequeme und so gern gelobte „unbedingte Liberalität“ nur ein verderbliches „Gehelassen“. Soll „Krieg“ heißen, daß das Böse das Gute frisst, so bin ich gern Pazifist; sollte es aber eine kampfliche Möglichkeit geben, das Böse durch das Gute zu zerstören, — wer wollte dann nicht zu solchem Kriege rüsten?

Wie nun das Individuum in sich selbst nur geistige Freiheit schafft, indem es dem Untergeistigen in sich eine „aufgeklärte Despotie“ aufzwingt, so wird es sich mit der geistigen Freiheit, die wir alle wollen, auch in den weit größeren Verhältnissen von Einzelperson und Gemeinschaft, von einzelnen Seelengemeinschaften und Gesamtvolk verhalten. Verstehen wir einmal unter „Freiheit“ nicht „Sinnenslaverei“, sondern „Herr sein wollen über das, was selbst nicht herrschaftsberechtigt sein soll“, also mit Schiller einen idealistischen Grundtrieb, so müssen wir ihn auch vor dem barbarischen Zugriff des dumpfen „Erdgeistes“ in uns wie in der Gesamtheit schützen. Wer Freiheit will ertragen können, darf auch nicht zu schwachherzig, zu wehleidig sein für die Härte einer aufzuerlegenden Fessel, für den heilsamen Druck eines fest formenden Rahmens — sonst schmachtet er unversehens viel härter und hoffnungsloser unter einer andern Diktatur. „Freiheit“ ist ein weit schwerer zu tragendes Joch als es die „in Tyrannos“-Traden des grundsätzlich optimistischen Liberalismus ahnen lassen, denn sie verlangt dauernd Zucht und Selbstzucht. Sonst wird Freiheit zum Spottbild, zur ärgsten Tyrannin der Geister.

Wenden wir uns nun zu der besonderen Frage der Freiheit in der Kunst. Kunst ist etwas Geistiges schlechthin, ist die schönste Art menschlichen Denkens und Gestaltens. Darum, wenn der menschliche Geist „frei“ sein will, muß es auch die Kunst ebenso und erst recht sein dürfen. Allerdings unter den gleichen Bindungen, Sicherungen und Pflichten, unter denen wir allgemein menschlich „Freiheit“ verstanden. Das heißt, es ist ein Widerspruch, wenn zwar der „Mensch“ die Seele zur Beherrscherin des Erdgeistes machen will, in der Kunst aber als dem Seelichsten der Seele untergelehrt der Erdgeist den Gewalt herrscher über die Seele soll spielen dürfen — und das plötzlich im Namen der Geistesfreiheit.

Gewiß gab es eine Zeit, wo von geborenen Finsterlingen versucht wurde, den Staat derart zum Behördenstaat zu machen, daß der instinktlöse Instinkt subalternen Beamter über Gut und Böse in Dingen der Kunst sollte entscheiden dürfen (und die Freiheit-Don-Quichotes unserer Literatencafés verfügen über reiche Arsenale von Geschichten, die den selbstverständlich dabei entstandenen Unsinn schlagend erweisen). Sucht man aber durch das wohlfeile Jonglieren mit den bei falscher Handhabung denkbaren Entgleisungen auch die richtige Handhabung einer zweifellos notwendigen Aufsicht zu unterbinden, so setzt man sich dem Verdacht aus, auch das Gute solcher Zucht ehrlich gar nicht zu wollen; mindestens macht man sich damit zu Verbündeten derer, die da im trüben Gewässer fischen, im Zweifelhafsten ihr Geschäft suchen, ihren üblen Verdienst sicher finden.

Vor allem aber haben die „Freiheitsphillister“ (die man neben die mit Heroengebarde offene Lüren einrennenden „Fortschrittspleiher“ von vorgefärbten Stellen darf) anscheinend gar nicht begriffen, wie sie „ihres“

neuen, angeblich so völlig freiheitlichen Staates spotten, wenn sie in seiner ihm zu verleihenden Aufsichtsgewalt die Wiederauferstehung des alten Vollzeitsensors fürchten. Wenn „wir“ wirklich jetzt der Staat sind und sein wollen (und nicht einfach bloßer Personalbestandswechsel der ewigen Bürokratie vorliegt), dann müssen „wir“ es uns doch auch leisten können, das Unterfünftlerische zum Nutzen der Geistesfreiheit und zur Freihaltung der edlen Kunst von dem bloß Zuhälterischen zu beaufsichtigen, ohne daß wieder der Roerensche Schuhmann „Aergernis nimmt“. Warum trauen die „Republikaner im Hauptfach“ der, unserer „Republik“ so wenig zu? Sollten sie insgeheim argwöhnen, daß dort wie unter dem „fluchwürdigen ancien régime“ auch nur mit Wasser gekocht wird?

Daß die angeblich längst vorzüglich ausreichenden Bestimmungen zur Trennung zwischen Kunst einerseits, Schmutz und Schund andererseits bei weitem nicht ausreichen, das läßt sich aus den Annoncen der Kolportageverleger, aus den Berliner Anschlagssäulen, aus der Zoterei auf gewissen Großstadtbühnen zur Genüge erweisen, ganz zu schweigen von aller parteipolitischen Verhehlung mit angeblich künstlerischen Mitteln, bei der die Grenze naturgemäß schwer zu ziehen sein wird. Es geht heute, im Zeitalter der Körperkultur, nicht mehr um den alten Verz-Heinze-Kampf gegen das edle Nackte, sondern darum, ob die Schonung des schlechthin Obszönen zugunsten des „Geschäfts“, wie es heute auf Theatern und in Kabaretts, in Zeitschriften und Büchern getrieben werden darf, in gleichem Umfang wie bisher zu Lasten der wirklichen Kunst soll getrieben werden dürfen oder nicht.

Viele Künstler glauben, wenn man ihnen vom Zensor spricht, man wolle ihnen an die heiligsten Güter des Altzeitebens und des erotischen Gedichts; aber wenn man ihnen dazu den Kinderscheß der parteipolitischen Reaktion an die Wand malt, so dürfte man mit gleichem Recht den Verdacht aussprechen, hinter dem „Kampf gegen die Zensur“ stünde jene Destruktion, die in der Bekämpfung von Kirche und Religion, von Rassengefühl und Familienautorität willige Stappen zur Erreichung ihres parteipolitischen Endziels erblickt. Zweifellos steht hinter dem einen wie hinter dem andern mehr als bloße Parteidoktrin: eine Weltanschauung; wenn man will, in unserem besonderen Fall eine Temperamentscharakteristik: ob man beim Freiheitsbegriff mehr an die Rechte des Individuums oder der Gesamtheit denken will.

Dabei muß der Künstlerschaft und denen, die sie angeblich „in ihrem Kampf für die Freiheit der Kunst“ unterstützen, noch eine zweite große Verlehnung der gegenwärtigen Situation nachgewiesen werden. Wenn der neue Staat wirklich der „Vollstaat“ sein will, der er zu sein so gern behauptet, dann gehört zu ihm der Gemeinschaftsgedanke auch in Dingen der Kunst (betreffs der Musik ist das bereits in weitem Umfang begriffen worden). Dann ist aber auch die äußerst ichtümliche Einstellung des Einzelkünstlers mit seinem spielerisch-individuellen „Erlaubt ist, was gefällt“, vieux jeu des neunzehnten Jahrhunderts. Dann muß dieser neue Staat die angewandte, dienende, zweckhaft beherrschte Kunst also auch im Zensurproblem mit neuen Augen anzusehen lernen und sie vom Standpunkt der Gesamtsittlichkeit des Volkes aus vor den unzüchtelnden Esapaden eines



gewinnfüchtigen Unternehmertums zu schützen suchen. Ist man gegen „kapitalistische Ankultur“, dann sei man doch auch gegen die „Industrie mit der Welt“. An dem Problem der Zensur kann der Staat weit mehr und Wichtigeres erweisen, als daß er ein paar altgewordenen „liberalen“ Stürmern und Drängern von 1890 ihr bißchen „l'art pour l'art“ beschützt: er kann zeigen, ob er unter „Freiheit“ wirklich ehrlich das Heil seiner Bürger, die Gesundheit seiner Jugend, die geistige Souveränität der deutschen Kunst gegenüber dem Obskurantentum der Unanständigen schützen will, oder ob „Freiheit“ heißen soll: „Freie Bahn den Allzuchtigen!“  
Hans Joachim Moser.

## Die Juden in der Presse.

1.

Im deutschen Volke gibt es keine straffe Hierarchie der nationalen Werte. Der alte innerlich strenger und reicher gegliederte Westen steht dem viel jüngeren unversägten Osten gegenüber, der noch immer das Gepräge eines Kolonisationslandes trägt. Die nationale Bildung ist uneinheitlich: hier stehen Gruppen, die mit ängstlicher Starrheit an den Ueberlieferungen festhalten, ohne sie lebendig fortzuentwickeln, dort stehen Gruppen, die aus jeder gegenwärtigen Tradition immer von neuem zurückkehren zu den Urelementen ihrer Existenz, einem ahistorischen Standpunkt, und auf diese Weise eine Tradition der ständigen Verwirrung aufrichten. Diese traditionelle Anarchie und nichts anderes hat den Juden ihre heutige Stellung in Deutschland verschafft. Sie kommen meist aus Osteuropa — die alteingesessenen Juden spielen in der Presse nicht die tragende Rolle und erliegen mehr und mehr dem Einfluß der frisch zugewanderten —, sie sind dort ein Klassenvolk, ein bis ins Letzte zivilisiertes, geschichtsloses Proletariat, Fellachen. Hier stoßen sie auf ein Volk ohne ein nationales Pragma, dem sie sich, wie in England, zu fügen hätten. Mit der fortschreitenden Auflösung der deutschen Bildung nach der Romantik, mit dem allmählichen Siege der französischen Revolution, mit der wachsenden Proletarisierung Europas, dem Vormarsch der Zivilisation beginnen sie sich als etwas Besonderes zu fühlen, das eine Nasenlänge weiter vorn liegt als das Gastvolk, beginnen — freilich in Verschleierung und Mimikry — hervorzutreten. Heinrich Heine war der Erste, der mit der verbissenen Wit und Sentimentalität des Unfruchtbaren die schauerliche Discrepanz zwischen seiner fellachischen Wesenheit und den nebelhaften, schweifenden Inhalten der deutschen Volkheit aufriß und bebrütete. Er säte, wie er selber sagt, Drachenzähne und konnte jetzt Millionen Flöhe ernten. Vor der Heraufkunft Ludwigs war Heine der im Auslande gelesenste Schriftsteller deutscher Zunge. Besonders die Amerikaner schätzten ihn, diese reinen Zivilisationsmenschen. Er brachte ihnen das ewig unbegreifbare Deutschland in einer Form, die ihnen vertraut war. Es ist gar nicht Deutschland, sagen wir, aber die Ausländer nahmen ihn als eine frühreife Frucht deutschen Wesens. Heine und seine nachfolgenden „Flöhe“ schreiben ein „gutes Deutsch“, obgleich es so etwas gar nicht gibt und vermutlich nie geben wird.

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 3. Dezember 1928  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Wilhelm Schmidtbonn hat die Anregung gegeben, die Sektion möge bedeutende ältere Werke lebender deutscher Dichter herausgeben, um der Vorherrschaft des Modebuches Abbruch zu tun. Die Lage wird immer bedrohlicher. Jeder Dichter ist heutigen Tages gezwungen, fast ausschliesslich von den Einnahmen aus seinem jeweils letzten Buche zu leben. Dieses verschwindet aber bereits nach wenigen Monaten vom Markte.

Auf die Anregung Schmidtbonns hin ist uns ein positives Angebot geworden. Ein sehr leistungsfähiges Verlagsunternehmen hat sich bereit erklärt, eine Art Buchbund mit dem Buchhandel zu gründen und für 12 ältere wertvolle Bücher lebender deutscher Dichter eine einmalige verlegerische Lizenz für eine hohe Auflage zu erwerben, die ohne Rest in die Hände der Mitglieder dieses Bücherbundes gelangt. Es ist ein Preis für den



- 2 -

den Band in Ganzleinen von 3.-- R<sub>z</sub> gedacht, jeden Monat soll ein Buch erscheinen.

Die Berliner Mitglieder haben in der heutigen Sitzung zu diesem Plan ihre Zustimmung gegeben.

Die Sektion würde jedes Jahr in einer Sitzung, zu der alle Mitglieder geladen werden, die Jahresreihe von 12 Bänden festsetzen und als verantwortlicher Herausgeber zeichnen. Es ist auch an einen repräsentativen Lyrik-Auswahlband gedacht.

Die Bücher, für welche die einmalige Lizenz erworben wird, verbleiben nebenher im regelrechten Buchhandel und sollen zu ihren bisherigen Ladenpreisen erhältlich sein. Wir versprechen uns von dem durch Abonnement garantierten Absatz einer hohen einmaligen Auflage eine starke Werbung nicht nur für die gesamte Dichtung, sondern vor allem für das in Vergessenheit geratene ältere Werk. Wir bitten Sie, uns bis spätestens 15. Dezember mitteilen zu wollen, ob Sie dem geplanten Unternehmen prinzipiell zustimmen unter dem Vorbehalt der alsdann einzuleitenden Verhandlungen zwischen dem zur Unternehmung bereiten Verleger und den Originalverlegern der ausgewählten wertvollen Dichtungen. Wir stellen Ihnen gern anheim, uns schon jetzt Vorschläge für die erste Liste zu machen.

Wir benutzen die Gelegenheit, Sie auf die Mitteilungen über unsere Universitätsvorträge in dem Ihnen baldigst zugehen-

den

- 3 -

den Sitzungsprotokoll hinzuweisen und bitten Sie, freundlichst zu überlegen, ob Sie im nächsten Winter-Semester eine Vorlesung an der hiesigen Universität über ein Ihnen naheliegendes ästhetisches Thema halten wollen. Die Vorträge werden von der Universität honoriert, die Reise- und Aufenthaltskosten würde die Akademie übernehmen. Die Vorträge eines jeden Winter-Semesters werden, gesammelt in einem repräsentativen Bande und herausgegeben von der Sektion, an die Öffentlichkeit gebracht.

Mit kollegialem Gruss

Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Walter von M o l o

Preussische Akademie der Künste  
-----

J. Nr. 903

Berlin W.8, den 2. November 1928  
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege!

— In der Anlage empfangen Sie die Protokolle der Sitzungen vom 23. und 25. Oktober d. J.

Wir benutzen die Gelegenheit, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass neuerdings überflüssige und in ihren Absichten undurchsichtige literarische Gesellschaften und kulturelle Bünde an unsere Mitglieder herantreten, um deren Namen zu Werbezwecken zu gewinnen. Wir erlauben uns, Ihnen zu empfehlen, die Einladungen solcher Verbände mit grösster Vorsicht zu prüfen und in Zweifelsfällen bei uns anzufragen.

Mit kollegialem Gruss

Sektion für D i c h t k u n s t

Der Vorsitzende

Walter von M o l o

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 616

Berlin W.8, den 26. Juni 1928  
Pariser Platz 4

Den Mitgliedern des Senates und der Genossenschaft  
gebe ich v e r t r a u l i c h davon Kenntnis, dass auf  
Vorschlag der Akademie in diesem Jahre vom Preussischen  
Staatsministerium folgenden Herren der ~~staatliche Ehren-~~  
~~sold~~ verliehen worden ist:

den bildenden Künstlern: Professor Ludwig C a u e r  
und Professor Otto H. E n g e l

den Musikern: Hugo K a u n und Professor Freiherr  
von R e z n i c e k

den Dichtern: Johannes S c h l a f, Weimar und  
Wilhelm S c h m i d t b o n n, Godesberg a/Rh.

Mit kollegialem Gruss

Der Präsident

*Max Ruckert*

66  
Berlin, W. 8, den 30. März 1928  
Pariserpl. 4.

Vertraulich.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Auf unser Umschreiben zum Prozess J.R. Bechers haben sich fast alle Mitglieder der Sektion geäußert, einige kurz und summarisch, die meisten eingehend. Die Berliner Mitglieder danken den auswärtigen Kollegen für ihre Mitarbeit. Unser Plan, auf dem Gedankenstoff der eingegangenen Briefe eine kleine Druckschrift aufzubauen, lässt sich jedoch noch nicht verwirklichen, weil eine öffentliche Mitteilung der Ergebnisse unserer Umfrage Becher preisgeben und ihm schon vor seinem Prozess den Prozess machen würde. Dem Entwurf der von uns formulierten Erklärung stimmen nur 10 Mitglieder zu, unter ihnen manche lediglich grundsätzlich und ohne sich mit den Voraussetzungen der Erklärung zu beschäftigen. Die ablehnenden Äußerungen dagegen sind zumeist ausführlich in ihren Begründungen und Folgerungen: manche Mitglieder bekennen sich über Bechers Arbeit als gänzlich ununterrichtet oder als zu mangelhaft informiert, andere stützen ihren Widerstand gegen den Protest auf ästhetische, juristische, politische Gründe.

Im Ganzen werden folgende Willensrichtungen der Mehrheit deutlich: 1) Unsere Aufgabe ist die Fürsorge für das künstlerische Schrifttum, nicht die für das parteipolitische. 2.) Wir müssen uns um grundsätzliche Klarheit der Grenzen bemühen, an denen sich Staat und Kunst gegensätzlich berühren.

Wir



- 2 -

Wir laden Sie ein, wenn Sie diesen Grundgedanken zustimmen, sich nochmals zu äussern, und zwar über das Wesen der Mächte Politik und Kunst, über die Verschiedenheit ihrer Grundlagen und Wirkungsarten, über ihre Rechte auf Selbständigkeit und die Mittel ihrer Versöhnung, - aus Anlass des Falles Becker, nicht mit Bindung an ihn. Da wir hier, wie in der letzten Sitzung - freilich nicht ohne Widerspruch - betont worden ist, die Grundfrage unserer künstlerischen Existenz und Schaffensfreiheit vor uns haben, hoffen wir ein Material zu gewinnen, das, in einer knappen Veröffentlichung zusammengefasst, uns selbst, der Rechtsprechung, dem Staate, der Kunst wertvolle Förderungen bieten könnte. Doch geben wir zu bedenken ( und alle Herren Kollegen stimmen gewiss mit unserer Ansicht überein) dass eine solche Veröffentlichung nur dann möglich ist und ohne Schaden für die Sektion vorgenommen werden kann, wenn alle Äusserungen den Stoff wirklich durchdringen und in möglichst verbildlicher Weise geformt werden.

Da wir den Umfang der Beteiligung nicht voraussehen können, ist es uns leider versagt, das Zustandekommen der Druckschrift zu gewährleisten.

mit kollegialem Gruss

Sektion für Lichtkunst

Der Vorsitzende

gez. W. v. Scholz.

68  
Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 2. Februar 1928  
Pariser Platz 4

Den Mitgliedern der Sektion für Dichtkunst teile ich  
ergebenst mit, daß Herr Oskar L o e r k e auf Antrag des  
Präsidenten der Akademie von dem Herrn Minister für Wissen-  
schaft, Kunst und Volksbildung mit der Wahrnehmung der  
Sekretärgeschäfte unserer Sektion beauftragt worden ist.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorsitzende

In Vertretung

*H. Ludwig Fulda*

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 1. Dezember 1927  
Pariser Platz 4

Zur Vorbereitung der Mitgliederwahl bitten wir  
Sie, jetzt schon Vorschläge an uns gelangen zu lassen  
und durch die Reihenfolge der Namen  
die Wichtigkeit der vorgeschlagenen Persönlichkeiten  
erkennen zu geben.

Mit kollegialem Gruß  
Wilh. v. Scholz

9 Kestner  
1 Dill  
3 Boller  
2 Wulst  
4 Albrecht  
5 Oel  
7 Hart  
8 Bredt  
9 Albrecht  
10 Bredt  
11 Bredt  
12 Bredt  
13 Bredt  
14 Bredt  
15 Bredt  
16 Bredt  
17 Bredt  
18 Bredt  
19 Bredt  
20 Bredt  
21 Bredt  
22 Bredt  
23 Bredt  
24 Bredt  
25 Bredt  
26 Bredt  
27 Bredt  
28 Bredt  
29 Bredt  
30 Bredt  
31 Bredt  
32 Bredt  
33 Bredt  
34 Bredt  
35 Bredt  
36 Bredt  
37 Bredt  
38 Bredt  
39 Bredt  
40 Bredt  
41 Bredt  
42 Bredt  
43 Bredt  
44 Bredt  
45 Bredt  
46 Bredt  
47 Bredt  
48 Bredt  
49 Bredt  
50 Bredt  
51 Bredt  
52 Bredt  
53 Bredt  
54 Bredt  
55 Bredt  
56 Bredt  
57 Bredt  
58 Bredt  
59 Bredt  
60 Bredt  
61 Bredt  
62 Bredt  
63 Bredt  
64 Bredt  
65 Bredt  
66 Bredt  
67 Bredt  
68 Bredt  
69 Bredt  
70 Bredt  
71 Bredt  
72 Bredt  
73 Bredt  
74 Bredt  
75 Bredt  
76 Bredt  
77 Bredt  
78 Bredt  
79 Bredt  
80 Bredt  
81 Bredt  
82 Bredt  
83 Bredt  
84 Bredt  
85 Bredt  
86 Bredt  
87 Bredt  
88 Bredt  
89 Bredt  
90 Bredt  
91 Bredt  
92 Bredt  
93 Bredt  
94 Bredt  
95 Bredt  
96 Bredt  
97 Bredt  
98 Bredt  
99 Bredt  
100 Bredt

Berlin W 8, den 16. XI. 1927  
Pariser Platz 4

Sehr geehrter Herr Kollege!

Im Verfolg einer in der Gesamtsitzung der Sektion vom 26. und 27. v. Mts. gegebenen Anregung erlaube ich mir an die auswärts wohnhaften Mitglieder der Sektion die Bitte zu richten, bei etwaigen Reisen nach Berlin die Sektion vorher zu benachrichtigen, damit die Anwesenheit auswärtiger Mitglieder dazu benutzt werden kann, sie an den Besprechungen der Sektion zu beteiligen, oder mit ihnen Besprechungen zu veranstalten, falls dies ihren Wünschen entspricht.

Zugleich richte ich an die Berliner Mitglieder die Bitte, auch ihrerseits, wenn sie auf Reisen Orte berühren, an denen Mitglieder der Sektion ansässig sind, diese vorher benachrichtigen zu wollen, damit jederzeit Gelegenheit zum Meinungsaustausch gegeben ist.

Wir hoffen, daß auf diese Weise durch häufige Aussprachen über alle die Sektion berührenden Fragen eine möglichst einmütige Stellungnahme unserer Sektion erreicht wird.

Mit kollegialem Gruß  
Der Vorsitzende

W. v. Hög

Abschrift

71

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste  
Gesamtsitzung der Sektion für Dichtkunst.

Anwesend  
unter dem Vorsitz des  
Herrn v. Scholz  
die Herren :  
v. Scholz

Berlin, den 27. Oktober 1927  
Beginn der Sitzung: 11 Uhr vorm.

Fulda  
v. Molo  
Loerke  
Thomas Mann  
Heinrich Mann  
Stehr  
Ponten  
zugezogen:  
Amersdorffer

F u l d a kommt auf die Stelle  
im Exposé der auswärtigen Mitglie-  
der zu sprechen, wonach die Termin-  
festsetzung der Vollsitzungen leicht  
so zu bewerkstelligen sei, daß mög-  
lichst viele der Einladung folgen  
können; er bittet um Erläuterungen,  
Thomas M a n n und Ponten erteilen  
sie in optimistischen Sinne. L o e r -  
k e möchte die Kontakte der Ber-  
liner und Nichtberliner vermehren  
und schlägt zu diesem Zwecke vor:  
wenn ein Berliner Mitglied nach einem  
Orte reist, wo auswärtige Mitglie-  
der wohnen, so mag er seine Ankunft  
diesen vorausmelden, damit sich außer-  
halb der offiziellen Sitzungen Zu-  
sammenkünfte und zwanglose Bespre-  
chungen ermöglichen lassen. Wird  
dies zu einer Gepflogenheit, so wird  
schnell jeder Verdacht schwinden, es  
würden Gruppenbildungen versucht.

F u l d a



F u l d a betont, daß es den Berlinern willkommen sein würde, wenn auch ein einzelnes auswärtiges Mitglied, das hierher zu fahren beabsichtigt, der Berliner Sektion vorher hiervon Kenntnis geben würde und eventuell den Initiativantrag stellte, während der Zeit seiner Anwesenheit in Berlin eine Sitzung abzuhalten. v. S c h o l z bittet die auswärtigen Mitglieder, bei einem Kollektivantrag auf Veranstaltung einer Sitzung das erwünschte Datum möglichst bestimmt anzugeben.

P o n t e n erinnert an die noch abzufassende Presse-notiz über das Ergebnis der gegenwärtigen Tagung. Weiter macht er darauf aufmerksam, daß über die für künftig geforderte Zusammensetzung des Senate noch kein Beschluß gefaßt sei. Ferner fragt er, ob nicht der bevorstehende 65. Geburtstag Hauptmanns der geeignete Moment sei, den Pichter erneut zum Eintritt in die Akademie einzuladen. Endlich wünscht er, daß jedem Mitgliede das Recht zugestanden werden soll, seinen Nachfolger zu nominieren, ohne daß die überlebenden Mitglieder ausdrücklich gebunden wären, den Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen. Es gelingt Ponten nicht, die Anwesenden für letzteren Wunsch zu erwärmen. Er zieht seinen Antrag zurück.

Es folgt eine ausführliche Aussprache darüber, wie man eine neuerliche Einladung an Hauptmann halten könnte, damit sie Erfolg habe. Die Unterhaltung führt zu dem Beschluß, Stehr als Nachbar Hauptmanns möge informativ persönlich mit diesem sprechen, uns berichten, und wenn Hauptmann ein Jawort gebe, so werde die Sektion ihm schreiben.

Sodann wird die Senatsfrage erörtert. Die allgemeine Ansicht ist, die Sektion habe zu wenig Wahlsekatoren gegenüber

den

den vom Minister berufenen. Das Verhältnis ist: drei Dichter und vier Nichtdichter. Auch *A n s e r e u o r f e r* hält die Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses nicht für wünschenswert, er tritt dafür ein, daß mehr Dichter an den Arbeiten des Senats beteiligt werden und erläutert dann, wie wichtig mitunter aber auch die Beratung durch einen Literaturhistoriker oder einen Kunsthistoriker für den Senat werden kann. Die amtlich berufenen Senatoren sind ja auch nur dann verpflichtet an den Sitzungen teilzunehmen, wenn Fragen, die ihre Anwesenheit erheischen, auf der Tagesordnung stehen. Der Literar-Gelehrte wird in Grenzfällen, die zwischen Kunst und Wissenschaft liegen, dem Senat nützlich sein können. (Man vergleiche auch die Parallellität mit der Zusammensetzung der beiden anderen Senatssektionen). *v. M o l o* empfiehlt den Beschluß, die Zahl der Wahlsektoren um einen Dichter zu vermehren, dafür die noch freie Stelle des zweiten Literaturhistorikers nicht zu besetzen und beim Ministerium vorstellig zu werden, daß der neue Sekretär der Sektion wie in der Genossenschaft so auch im Senate kein Stimmrecht und keine Senatorenentschädigung neben dem Gehalte bekomme. *P o n t e n* ist anschließend dafür, den bürokratischen Einfluss möglichst zurückzudrängen. - Die Kunsthistoriker und Literaturhistoriker seien überhaupt überflüssig. *Ponten* betont ferner, daß der Herr Minister der Sektion "leichte Sonderrechte" zugestehen möchte. Anzustreben sei eine Selbständigkeit, eine Loslösung der Sektion. - *Thomas M a n n* bemerkt ebenfalls, daß der Minister volles Verständnis für eine gewisse Sonderstellung der Sektion für Dichtkunst habe.

*v. M o l o* hält es für richtig, die zwei Literaturhistoriker

für

74  
für den Senat beizubehalten. Im Senat kommen die Literaturhistoriker in enge Fühlung mit den Dichtern.-- Heinrich M a n n bittet nicht zu vergessen, daß die Wissenschaft ihre hohe Stellung im Staate durch den Zusammenhang mit den Behörden erreicht habe.

F u l d a billigt den Drang nach Selbstbestimmungen, warnt aber davor, mit Sonderwünschen so weit zu gehen, daß die Kooperation mit den anderen Sektionen aufgehoben würde. Wir vertreten doch das Ansehen aller Künste und nicht nur das unserer einen; daß auch der Staat die Einheit und Kraft aller Künste befördern will, hat er dadurch bewiesen, daß er uns berief. Und alle Künste haben gemeinsame große Aufgaben, beispielsweise die, endlich ein fortschrittliches Urheberrecht mitschaffen zu helfen: daran sind die anderen Sektionen ebenso interessiert wie die unserige. Aber auch die persönliche Zusammenarbeit von Künstlern aller Gattungen ist notwendig, weil die Geltung der gesamten Kunst noch überall gehoben werden muß. Einen Loslösungsgedanken jetzt zu pflegen würde die Akademie sehr schwächen. v. S c h o l z hält ebenfalls den Zeitpunkt für ungünstig, um eine Sonderstellung der Dichtersektion anzustreben. Noch sind wir gegenüber den anderen benachteiligt an Rechten und Mitteln. Wenn wir alles haben, was die anderen haben, dann wollen wir unsere Sonderwünsche vertreten. P o n t e n wirft ein: Wir wollen nur solche Sonderrechte, die aus dem Wesen unserer Kunst hervorgehen. - Wir brauchen vom Staate keine Professoren für den Unterricht in unserer Kunst, also sollten die Mittel für solche Professorenstellen uns zur Verfügung gestellt und nach

unseren

unseren Beschlüssen verwendet werden. A m e r s d o r f f e r spricht ebenfalls gegen den Gedanken einer Loslösung der Sektion. Die Einheit der Künste, wie sie jetzt in der Akademie sich darstellt, ist ein wesentliches Machtmittel und nur der ideale Einheitsgedanke der deutschen Kunst gibt der Akademie, die immer eine Kampfstellung einnehmen wird, erhöhte Bedeutung. Auch v. M o l o erklärt sich davon überzeugt, daß wir nur in Gemeinschaft mit den übrigen Künsten unsere Ziele erreichen können. Wir müssen fest zur Akademie halten; Sonderrechte kommen nur innerhalb der Akademie in Betracht. - P o n t e n erwidert: Die Loslösung sei von ihm nicht so scharf gemeint. Wir wollen nur möglichst einen eigenen Körper haben, nicht bloß einem Institut, das sehr alt ist, zugehören. Wir wollen neben der Akademie der bildenden Künste die Akademie der redenden Künste aufbauen, ohne Einfluß der Wissenschaft und ohne Einfluß der Bürokratie.

L o e r k e : Ohne bedeutende Geldmittel können wir unsere Arbeit nicht entwickeln, unsere Geltung nicht erhöhen. Indessen, wir haben keine Zeit, zu warten, vielbefeindet, wie wir sind, und müssen suchen, uns ideell zu helfen und Achtung zu verschaffen. Die geplanten Vortragsabende sind ein Anfang, sie kosten verhältnismäßig wenig Geld, zumal da nur Nichtmitglieder für ihre Vorträge Honorare empfangen sollen, aber es ist auch möglich, unsere Körperschaft ganz ohne Geldaufwand als existent und wirkend sichtbar zu machen. Unsere Proteste und Kundgebungen kann man noch gleichgültig oder hochmütig abtun, aber unsere individuelle schriftstellerische Arbeit ist mächtiger als unvernünftige Gegner. Die Erfolgreichsten unter

uns



uns haben große Gemeinden um sich versammelt, aber es sind zunächst nur individuelle Gemeinden, wir sollten aber die überindividuelle Meinung unserer Gedankenarbeit dokumentieren, indem wir eine Anzahl neuer, grundsätzlicher und gelungener Arbeiten aus unserem Kreise, aber auch aus anderen Kreisen, als " Veröffentlichungen der Preussischen Akademie der Künste " herausgaben. ( Der Titel ergab sich erst aus einer Debatte. ) Zunächst würden wohl, obgleich wir Dichter sind, nur essayistische Arbeiten in Betracht zu ziehen sein, weil diese leicht zusammenfassen, direkt begründen, erklären und ins Allgemeine gehen können. Loerke skizziert den Plan so, wie er ihn in einer der ersten Sitzungen der Sektion vorgetragen hat: jeder solle seine Aufsätze wie bisher bei seinem Verleger, in seinen Zeitschriften, ja Zeitungen veröffentlichen, nur die Aufschrift " Veröffentlichung der Akademie " solle Willen und Einheitlichkeit der Körperschaft bezeugen, die sich zu ihnen bekennt und die sie der Billigung eines hohen staatlichen Instituts und damit dem Schutze des Staates selbst unterstellt. Dadurch erhalte eine Arbeit einen anderen, aktiveren Sinn, als sie ihm in der rein privaten Publikationsform hätte. Eine notgedrungen verborgene Absicht ernsthafter Geistesarbeit alle Volksgenossen zu gewinnen werde unterstützt, der Zufall der Wirkung werde durch den nachdrücklichen Hinweis einer verantwortlichen Kooperation bekämpft. Loerke denkt ferner an Broschüren, die bei den bisherigen Verlegern der Autoren erscheinen und nach den bisherigen Gepflogenheiten unseres Verlagswesens behandelt werden. Hier meinen die Sitzungsteilnehmer, voran Heinrich Mann, der ebenfalls von Anfang an für Publikationen der Akademie entschieden eingetreten ist, die von Loerke vorgeschlagene

Form



Form der Publikationen sei selbst für den Anfang zu wenig stattlich. L o e r k e gibt zu, daß repräsentativere Sammelbände in unregelmäßigen Abständen nach dem gleichen Prinzip durchaus möglich sind, - nämlich 1) von den Autoren nicht ad hoc geschrieben, 2) nicht immer dem gleichen Verlage zugeteilt und 3) von dem jeweiligen Verleger eines Bandes honoriert. Der Plan wird gutgeheißen, Loerke verspricht, ihn in einem Exposé den Mitgliedern näher darzulegen, Heinrich M a n n erklärt sich gern bereit, ihn zu beraten und zu unterstützen. Dann soll der Schriftsatz den Mitgliedern zur Begutachtung und weiteren Ausgestaltung zugehen. - Thomas M a n n äußert zunächst gewisse Bedenken gegen die Veröffentlichung essayistischer Arbeiten durch die Akademie, gibt aber zu, daß von Dichtern verfaßte Essays anderen Charakter tragen als rein publizistische oder gelehrte.

Die Beratung wendet sich dem Problem der Stimmenübertragung zu. A m e r s d o r f f e r rät festzusetzen, daß nur in Ausnahmefällen die Stimme eines Mitgliedes einem anderen übertragen werden dürfe. Die Aussprache ergibt: alle Teilnehmer wollen die Übertragung als Ausnahme, nicht als Regel betrachtet wissen; nur bei Krankheit und sonstiger dringlicher Verhinderung soll sie stattfinden; sowohl für die Zahl wie für die Anwendung der Übertragungen sollen Beschränkungen bestehen: Jedes Mitglied soll nicht mehr als eine Stimme übernehmen dürfen, und dies nur von Fall zu Fall.

Thomas M a n n kommt auf die Vorsitzendenwahl zurück. Er fragt, ob der Wunsch des brieflichen Wahlrechts in der Anfrage

Frage an das Ministerium berücksichtigt ist. v. S o h o l z :  
Nein. Die Anfrage ist vor Äußerung dieses Wunsches gestellt  
worden; aber, erlangen wir eine Bestätigung der Wahlberech-  
tigung aller Mitglieder, so wird sich vielleicht das schrift-  
liche Wahlrecht als eine Konsequenz der Ausführung ergeben.  
Thomas M a n n: Der Wunsch des brieflichen Wahlrechts ist von  
den Auswärtigen lebhaft ausgesprochen worden. -- Es wird be-  
schlossen, daß nach Eingang der erbetenen ministeriellen Ent-  
scheidung die Frage der schriftlichen Wahlbeteiligung mit dem  
Ministerium erörtert werden soll. P o n t e n fragt nach dem  
passiven Wahlrecht des Vorsitzenden. Ob ein auswärtiges Mit-  
glied auch gewählt werden könne? -- Nach Beratung der  
Funktionsmöglichkeiten eines auswärtigen geschäftsführenden  
Vorsitzenden wird die Frage einstimmig negativ beantwortet.  
Das passive Wahlrecht ist somit abgelehnt. A m e r s d o r f -  
f e r fügt die Bemerkung bei, nur für den Fall der Einfüh-  
rung der Residenzpflicht ließe sich die Einsetzung eines aus-  
wärtigen Vorsitzenden erwägen.

Zur Sekretärfrage berichtet v. M o l o, er habe inzwi-  
schen Auskünfte erhalten, nach denen der von ihm vorgeschlagene  
Professor Houben nicht in Betracht kommt. Er nehme den Vor-  
schlag darum zurück.

Die Notiz für die Presse über das Ergebnis unserer nun-  
mehr beendigten Tagung wird in gemeinsamer Ueberlegung for-  
muliert. Sie hat den folgenden Wortlaut: " In der Akademie der  
Künste fand an zwei Tagen eine Gesamtsitzung der Sektion für  
Dichtkunst statt, an der auch eine größere Zahl von auswär-  
tigen Mitgliedern teilgenommen hat. In der Sitzung wurde über

die

die bisherige Arbeit berichtet und eine Aussprache über den künftigen Arbeitsplan der Sektion und über wichtige organisatorische Fragen gehalten, über die eine vollkommene Uebereinstimmung der Teilnehmer erzielt wurde. Für weitere Kreise ist zunächst von Interesse, daß auch die Sektion für Dichtkunst, ähnlich wie die beiden älteren Sektionen für bildende Künste und für Musik, mit eigenen Veranstaltungen in Form von Vorträgen an die Öffentlichkeit treten wird. Auch die Herausgabe von Veröffentlichungen der Akademie ist geplant. "

Nachdem F u l d e noch die Aufmerksamkeit auf einen Aufruf lyrischer Autoren zur Abwehr ausbeuterischer Verwendung ihrer Dichtungen gelenkt hat, sind die Meldungen zum Worte erschöpft.

Der Vorsitzende dankt den auswärtigen Mitgliedern für ihr Erscheinen und schließt die Sitzung.

Schluss 1 1/2 Uhr.

gez. Wilh. v. S c h o l z

gez. Oskar L o e r k e

Alpogum: Hambury.

Preußische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 20. 10. 1927  
Pariser Platz 4

# Einladung

zu einer Sitzung des Senats und der Genossenschaft,  
Sektion für Dichtkunst  
am Dienstag, den 25. Oktober 1927 nachm. 6 Uhr.

T a g e s o r d n u n g

- 1.) Verbesprechung über die Gesamtsitzung am 26. d. Mts.
- 2.) Verschiedenes.

Der Vorsitzende  
Wilh. v. Scholz

81  
Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 18. Oktober 1927  
Pariser Platz 4

Einladung  
zu einer Gesamtsitzung der Sektion für Dichtkunst  
am Mittwoch, den 26. Oktober 1927 vorm. 11 Uhr  
im kleinen Sitzungssaal der Akademie  
Pariser Platz 4

Tagesordnung:

1. Aussprache über allgemeine Angelegenheiten der Sektion.
2. Verschiedenes.

Der Vorsitzende  
Wilh. v. Scholz

Mittel zur Erstattung der Reisekosten auswärtiger Mitglieder stehen zur Verfügung.



Beilage I

Aussprache auswärtiger Mitglieder, Sektion für Dichtkunst  
mit dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volks-  
bildung am 25. Oktober 1927. \_\_\_\_\_

1. Statutenänderung. Frage: Ist es möglich, eine Statuten-  
zu beantragen,

- a) innerhalb der Gesamtakademie
- b) außerhalb der Gesamtakademie
- c) mit leichten Sonderrechten für die Sektion.

Antwort: c)

2. Wahlen der Mitglieder (Zuwahlen)

Frage: Nach dem Statut § 34 sind sie ein Reservat der  
Berliner Mitglieder?

Antwort: Kann geändert werden.

Nach § 32 sind der Vorsitzende und sein Stellvertreter  
auf 1 Jahr zu wählen.

Nach § 38. Die Anwesenheit der Hälfte der Berliner Mit-  
glieder ist notwendig.

§ 31 Ziffer 1 und 2 vergleichen!

Der Vorsitzende ist von den Berliner und auswärtigen Mit-  
gliedern gemeinsam zu wählen. Nach Brauch, aber im Sta-  
tut nicht begründet, wurde er bisher immer durch die Ber-  
liner Mitglieder allein gewählt. Der Vorsitzende hat her-  
kömmlicherweise seinen Wohnsitz in Berlin.

Frage: Ist schriftliche Wahlbeteiligung möglich?

Antwort: Sie ist möglich.

### 3. Finanzielles.

Antworten: Es wird empfohlen, Abänderungen des Statuts möglichst frei von allem Finanziellen zu halten.

Die Möglichkeit würde sich finden, vorläufig der Sektion besondere Mittel nach Maßgabe der verfügbaren Fonds ( ca. 5 - 6000 neu, außer den vorher schon bewilligten Mitteln) zur Verfügung zu stellen. Die Zwecke müßten dem Ministerium angegeben werden.

Ein Sekretär könnte besoldet werden, wenn es ein schon dem Kultusministerium unterstellter Beamter wäre, der beurlaubt würde. Oder eine vorübergehende Zuwendung aus dem Dispositionsfonds käme in Frage.

gez. Heinrich M a n n                      gez. Thomas M a n n

gez. Josef P o n t e n

Abschrift

Die unterzeichneten Mitglieder der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste haben Kenntnis genommen von dem Schreiben des Herrn Professor Amersdorffer vom 4. April d. Jhre. und sind dankbar für das Verständnis, das darin ihren Wünschen - und damit ihrer Auffassung von den Zielen der Akademie - bereits erwiesen wird. Restlos befriedigt aber können sie sich von dem Maß dieses Entgegenkommens noch nicht bekennen.

Das Exposé erklärt, daß ein Unterschied zwischen den Berliner und auswärtigen Mitgliedern tatsächlich nicht bestehe. In dem Schreiben der Akademie aber, das zu einer Gesamtsitzung am 4. Februar einlud, war bezüglich der Mitgliederwahlen ausdrücklich ein Vorbehalt zugunsten der Berliner Mitglieder gemacht, und das Wahlrecht eben ist es, auf das sich vor allem unsere Wünsche und Einsprüche beziehen, da es, solange die Akademie noch im Werden ist, ohne Zweifel als das wichtigste Recht betrachtet werden muß.

Gegen die praktische Unterscheidung von Berliner und auswärtigen Mitgliedern zum Vorteil der zu leistenden Arbeit kann vernünftigerweise kein Einspruch erhoben werden. Es ist klar, daß auswärtige Mitglieder zur Mitwirkung an laufenden Geschäften, die im Verkehr mit den Regierungsstellen zu erledigen sind, kaum werden herangezogen werden können. Bezüglich des Wahlrechtes aber liegen die Dinge anders, und zwar in den beiden Fragen, in die das Schreiben des Herrn Amersdorffer die Wahlfrage selbst einteilt:

1. Wahl des Vorsitzenden und der Senatoren,
2. Zuwahl neuer Mitglieder.

Den ersten Punkt betreffend heißt es, es sei wohl nur recht und billig, daß der Berliner Arbeitsausschuß seinen Vorsitzenden und die Senatoren selbst wähle. Dem wäre zuzustimmen, wenn nicht dabei übersehen würde, daß der Vorsitzende des Arbeitsausschusses zugleich Vorsitzender der Sektion ist, also nicht nur eine Mitarbeiter an den laufenden Geschäften, sondern auch die ganze Sektion in der Öffentlichkeit vertritt und ihre Kundgebungen zeichnet. Daher sind alle Sektionsmitglieder an der Wahl interessiert, und es war unserer Überzeugung nach nicht rächt und nicht gültig, daß die Wahlen des Präsidenten und der Senatoren allein von dem Berliner Gremium bewirkt wurden. Hieraus aber ergibt sich für uns die Notwendigkeit, daß die Wahlen des Vorsitzenden und der Senatoren unter Beteiligung der Gesamtsektion zu erneuern, bzw. durch Wiederwahl zu bestätigen sind und zwar so bald als möglich. Zugleich befürworten wir eine Befristung der Amtszeit des Präsidenten, z. B. auf 3 oder 5 Jahre.

Was die Zuwahlen angeht, so macht das Schreiben den Vorschlag, sie in einer Gesamtsitzung der Sektion in Berlin vorzunehmen, bei der alle Anwesenden Stimmrecht und alle Abwesenden Vorschlagsrecht haben sollen. Die Begründung wird aus den Erfordernissen der Praxis - Aussprache über Würdigkeit und anderes - hergeleitet. Es besteht aber Übereinstimmung darüber, daß die Zahl der neu zu wählenden Mitglieder nur klein sein soll. Dies



ist der Grund, weshalb es uns durchaus möglich scheint, alle auswärtigen Mitglieder am Stimmrecht zu beteiligen, das also nicht nur in präsens sondern auch schriftlich soll ausgeübt werden können. Auch auf brieflichem Wege kann eine Aussprache über die wenigen Kandidaten, die in Frage stehen, zustande kommen. Zum mindesten könnte für die ersten Zuwahlen, die wenige Kandidaten betreffen werden, der Versuch der brieflichen Aussprache gemacht werden, zumal anzunehmen ist, daß über gewisse Vorschläge allgemeine Uebereinstimmung herrschen wird. Die erste größere Zuwahl würde vielleicht 5 Kandidaten betreffen, so daß bei der Zahl 30 der numerus clausus eintreten könnte. Dann käme es nur selten noch, in Jahren einmal, besonders nach Todesfällen, zu Ergänzungswahlen. Im Falle des Pen Club zum Beispiel, dessen Mitglieder ins Hundert und bald wohl darüber gehen, und wo fast in jeder Vorstandssitzung Zuwahlen erfolgen, wäre der von uns empfohlene Weg ungangbar. Wir sehen aber in unserem Fall, wo in Jahren oder Jahrzehnten ein halbes oder ein Dutzend Wahlen vorkommen, keine praktische Notwendigkeit, von unserer Forderung unbedingter Gleichberechtigung abzugehen.

Wir regen ferner die Einführung des Rechtes der Stimmenübertragung an. Mittels schriftlicher Vollmacht soll ein Mitglied einem anderen Berliner oder auswärtigen Mitgliede das Recht erteilen dürfen, seine Stimme der eigenen zuzuzählen: für einmal, mehrere oder viele Male, unbedingt oder begrenzt nach Zeit oder Stoff.

Wir



- 4 -

Wir nehmen Kenntnis davon, daß in Zukunft Protokolle der Sitzungen den Mitgliedern übersandt werden sollen, haben aber Bedenken gegen den Vorbehalt, daß " die Protokolle des Senats von der Versendung werden ausgeschlossen werden müssen, soweit sie amtlich-vertraulichen Charakter tragen, für den die Akademie dem Ministerium gegenüber verantwortlich ist ". Es ist schwer, sich Verhandlungen zwischen der Akademie und dem Ministerium vorzustellen, deren Gegenstand und Verlauf der großen Mehrzahl der Mitglieder notwendig ein Geheimnis bleiben müßte. Es käme auf eine genauere Bestimmung des Begriffes der " Vertraulichkeit " an, ob wir uns entschließen können, der Klausel zuzustimmen.

Wir nehmen Kenntnis davon, daß vor öffentlichen Kundgebungen der Sektion die auswärtigen Mitglieder befragt werden sollen, soweit die Zeit es irgend erlaubt.

Im Schreiben vom 4. April wird hervorgehoben, daß im Februar alle auswärtigen Mitglieder nach Berlin eingeladen worden seien, daß aber niemand erschienen sei. Dazu haben wir zu sagen: Es scheint uns zweckmäßig, daß der Berliner Arbeitsausschuß nicht zu einem bestimmten Datum einlädt, sondern daß vorher durch ein Rundschreiben festzustellen versucht wird, welcher Termin den meisten Mitgliedern am genehmsten wäre. Ueber den Termin eine Einigung zu erzielen, wäre fast möglich, selbst wenn alle auswärtigen Mitglieder die Absicht und Möglichkeit hätten zu erscheinen. Praktisch aber wird auch im günstigsten Fall nur ein

- 5 -

ein Teil zu einer Sitzung nach Berlin kommen können, und denjenigen, die zu reisen beabsichtigen, dürfte es nicht schwer fallen, sich untereinander und mit der Berliner Stelle über den Termin zu verständigen.

Wir schließen: Wir können unsere Forderungen, soweit ihnen Erfüllung noch versagt blieb, nicht ermäßigen. Wir sehen namentlich in der Kleinheit unseres Kollegiums, von dem sich überdies noch eine Reihe von Mitgliedern inaktiv verhalten, die Möglichkeit, etwa auftauchende praktische Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Dringlichkeit, mit der wir unsere Wünsche vertreten, mag aus der Erkenntnis der Wichtigkeit gerade dieses Augenblicks im Leben der Akademie erklärt werden, des Zeitpunktes der Organisation, die auch unsere Nachfolger binden soll.

#### Unterschriften:

Max Halbe, Heinrich Mann, Wilhelm Schäfer, Wilhelm Schmidtbonn, René Schickele, Franz Werfel, Emil Strauss, Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Hermann Stehr, Walter von Molo, Jakob Wassermann, Josef Ponten, Erwin Guido Kolbenheyer.

Ab schrift

I. Der erste und wohl der wichtigste uns vorgetragene Wunsch der Münchener Mitglieder ist der, daß kein Unterschied zwischen den Berliner und den auswärtigen Mitgliedern der Sektion bestehen solle. Ein solcher Unterschied besteht aber tatsächlich nicht. Im Gegensatz zu anderen Akademien, die "ordentliche" und "außerordentliche" bzw. "korrespondierende" Mitglieder haben, kennt das Statut unserer Akademie nur ordentliche und Ehrenmitglieder. Bei den ordentlichen Mitgliedern wird aus rein praktischen Gründen zwischen den in Berlin wohnhaften und den auswärtigen unterschieden. Daß diese beiden Gruppen von Mitgliedern einander aber absolut gleichgestellt sind, geht schon daraus hervor, daß jedes auswärtige Mitglied, das nach Berlin übersiedelt, ohne jede Formalität automatisch in die Reihe der Berliner Mitglieder eintritt. Auch ist jedes auswärtige Mitglied, das vorübergehend in Berlin weilt, berechtigt an den Sitzungen der Akademie teilzunehmen.

In meiner nun 17-jährigen Tätigkeit bei der Akademie ist mir bis zur Gründung der Sektion für Dichtkunst noch nie der leiseste Zweifel an dieser völligen Gleichstellung aller Mitglieder, der hiesigen wie der auswärtigen begegnet, auch in meiner früheren Tätigkeit im Kultusministerium nicht, in der die Akademie zu meinem Referat gehörte. An diesen jetzt aufgetauchten Zweifeln und Unklarheiten trägt doch wohl Arno Holz

mit

- 2 -

mit Schuld, der, bevor er mit der Akademie irgendwie in Berührung gekommen war, das Statut der Akademie einer ganz im äußerlichen bleibenden, zerfasernden Kritik unterzog, ohne sich vorher darüber zu informieren, wie dieses Statut im lebendigen Betrieb der Akademie gehandhabt wird und wie es sinngemäß ausgelegt wird.

Ein aus der Praxis, aus der Notwendigkeit des Tatsächlichen sich ergebender Unterschied zwischen den Berlinern und den auswärtigen Mitgliedern liegt darin, daß den am Sitze der Akademie, Berlin, wohnhaften in der ständigen Fühlungnahme mit dem Ministerium und den anderen Behörden stehenden Mitgliedern die gesamte Arbeit der Sektion obliegt. Und diese Arbeit ist nicht gering, besonders für den Senat, der gutachtlichen Stelle für alle Fachangelegenheiten für das Ministerium ist. Die Mitglieder des Senates werden für diese Tätigkeit allerdings besoldet, mit der sehr beträchtlichen Summe von 900 RM pro Jahr !! Die Sektion ist übrigens durchaus bereit an diesen Pflichten und Arbeiten auch die auswärtigen Mitglieder teilnehmen zu lassen, wenn sie geneigt sind, die recht zahlreich eingehenden Manuskripte und Druckwerke zu prüfen und zu begutachten, über die Gesuche um Unterstützungen und sonstige Förderungen von Autoren Nachforschungen anzustellen und Berichte über die Petenten, ihre Leistungen und persönlichen Verhältnisse zu erstatten. Die Sektion wäre sehr dankbar, wenn ihr für solche Mitarbeit auswärtige Mitglieder, die dazu bereit sind, namhaft gemacht werden würden.

Das



Daß die auswärtigen Mitglieder, die an Beratungen in Berlin teilnehmen, dabei auch stimmberechtigt sind, ist im Statut der Akademie zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, ich nehme aber an, daß dies nur deshalb nicht geschah, weil es als selbstverständlich erachtet wurde. Als Beweis dafür kann ich aus der Sektion für die bildenden Künste anführen, daß für die Entscheidung über den Großen Staatspreis die auswärtigen Mitglieder ( in diesem Fall allerdings nur die preussischen) eingeladen werden und mit Stimmberechtigung an der Preisverteilung mitwirken. Auch in der Sektion für Musik bietet die Kommission für den Beethoven-Preis eine Parallele. Meiner Auffassung, daß die auswärtigen Mitglieder, wenn sie an Sitzungen in Berlin teilnehmen, in gleicher Weise wie die Berliner stimmberechtigt sind, ist vom Ministerium nie widersprochen worden. In dem künftigen Statut der Akademie wird diese Gleichberechtigung noch ausdrücklich ausgesprochen werden können. - Um die Beteiligung der auswärtigen Mitglieder an den Beratungen in Berlin zu erleichtern, hat das Ministerium neuerdings einen Betrag von 1500 RM zur Vergütung von Reisekosten bewilligt. Diese Bewilligung erfolgte auf Antrag der Sektion für Dichtkunst und speziell für deren Mitglieder, also wohl ein Beweis dafür, welchen Wert die Sektion auf die Mitarbeit ihrer auswärtigen Mitglieder legt. Die Sektion hat ja auch bereits im Februar d.Js. alle ihre auswärtigen Mitglieder zu einer gemeinsamen Sitzung in Berlin eingeladen, leider war aber von auswärts niemand erschienen.



schielen.

Der einzige nach dem zurzeit geltenden Statut feststellbare Unterschied zwischen dem Berliner und den auswärtigen Mitgliedern ist der, daß letztere bei den Wahlen nicht mitwirken, besonders bei den Zuwahlen neuer Mitglieder. Damit komme ich zu dem zweiten uns übermittelten Wunsch:

II. der Mitwirkung bei den Wahlen, sowohl der Vorsitzenden der Berliner Sektionen, wie der der neuen Mitglieder.

Daß die Berliner Sektion als der am Sitze der Akademie bestehende Arbeitsausschuß seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, sowie die Vorsitzenden der Senatssektion aus ihrer Mitte selbst wählt, ist wohl nur recht und billig.

Eine Mitwirkung der auswärtigen, an diesem Arbeitsausschuß und seinen Pflichten wenig oder gar nicht beteiligten Mitglieder würde doch wohl eine Ausnahme darstellen, für die es kaum eine Parallele bei ähnlichen staatlichen Institutionen geben würde. Das Recht der Wahl der Vorsitzenden und die Verantwortung dafür muß doch wohl den Berliner Mitgliedern überlassen bleiben.

Was die Zuwahlen der neuen Mitglieder betrifft, so hat schon die erste Wahl, bei der zwei auswärtigen Mitgliedern, Herrn Professor Dr. Thomas Mann und Herrn Hermann Stehr, das Recht der Mitwahl vom Minister ausdrücklich verliehen worden ist, bewiesen, daß in dieser Hinsicht keine Engherzigkeit besteht. Grundsätzlich geht das Statut der Akademie aber von dem Gedanken aus, daß die Mitgliederwahlen nur von den in Berlin

wohnhaften

wohnhaften Mitgliedern vorgenommen werden, weil bei der Wahl die persönliche Anwesenheit der Wähler, die Möglichkeit eines eingehenden mündlichen Meinungsaustausches über die einzelnen Kandidaten nach allen praktischen Erfahrungen nötig ist. Da das Prinzip des *numerus clausus* beibehalten und in Zukunft eventuell auch auf die auswärtigen Mitglieder ausgedehnt werden soll, wird es besonders wichtig sein, in persönlicher Besprechung die Bedeutung jedes einzelnen Kandidaten für die Akademie zu erörtern und gegen die anderen Kandidaten abzuwägen. Nur so wird es möglich sein, für die zur Auffüllung des *numerus clausus* zulässige und erforderliche Zahl an neuen Mitgliedern und die dafür geeignetsten Persönlichkeiten festzustellen. Es ist schwer dankbar, wie bei einem etwaigen schriftlichen Wahlverfahren, das allein eine Beteiligung aller auswärtigen Mitglieder möglich machen würde, eine solche endgültige Auswahl ohne Unklarheiten und ohne langes Hin und Her zu erreichen sein würde. Es gibt ja auch bei keiner Akademie oder ähnlichen Instituten ein solches kompliziertes Fern-Wahlverfahren. Nur die Gesellschaft des Ordens pour le mérite hat meines Wissens eine schriftliche Form der Wahl, doch liegen bei dieser die Verhältnisse ganz anders, wesentlich einfacher und lassen kaum ein Vergleich mit unserer Akademie zu.

Eine Beteiligung der auswärtigen Mitglieder an dem Wahlverfahren würde sich aber in doppelter Weise ermöglichen lassen: Einmal dadurch, daß auch die auswärtigen Mitglieder zur Vorwahl Vorschläge für die Neuwahlen einreichen, die ebenso wie

die

die Vorschläge der Berliner Mitglieder auf die Kandidatenliste gesetzt und in gleicher Weise berücksichtigt werden müssen. Ferner ist vorgeschlagen worden, in jedem Jahre zu günstiger Zeit eine Generalversammlung der Sektion für Dichtkunst (auch für die beiden anderen Sektionen wäre diese Einrichtung erwünscht) in Berlin zu veranstalten, bei der auch die Wahlen neuer Mitglieder vorgenommen werden könnten. Die auswärtigen Mitglieder, die an dieser Generalversammlung in Berlin teilnehmen würden, wären natürlich ebenso wie die Berliner zur Teilnahme an der Mitgliedervahl und an sonstigen entscheidenden Beratungen berechtigt. Ich bin der Ueberzeugung, daß diese Vorschläge im künftigen Statut der Akademie zur Bestimmung erhoben werden können.

III. Der dritte Wunsch, den auswärtigen Mitgliedern möchten die Protokolle der Sitzungen der Sektion übersandt werden, kann erfüllt werden; die Sektion hat darüber bereits in zustimmendem Sinne beschlossen. Zu bemerken ist dazu allerdings, daß alle Akademieangelegenheiten vertraulich zu behandeln sind. Schon früher wurden den Berliner Mitgliedern der beiden Älteren Sektionen für die bildenden Künste und für Musik Abschriften der Protokolle übersandt. Da im Laufe der Jahre mehrfach Indiskretionen vorgekommen und unerwünschte Mitteilungen an die Presse gelangt sind, hat die Akademie die Versendung der Protokolle seit längerer Zeit eingestellt. Den Mitgliedern der Sektion für Dichtkunst werden aber dem an uns

gerichteten

gerichteten Wunsch gemäß Abschriften der Niederschriften über die Verhandlungen von jetzt ab zugehen in dem Vertrauen darauf, daß sie diskret behandelt werden. Nur die Protokolle des Senats der Sektion werden von der Versendung ausgeschlossen werden müssen, soweit sie amtlich-vertraulichen Charakter tragen, für den die Akademie dem Ministerium gegenüber verantwortlich ist.

IV. Der Wunsch, daß bei öffentlichen Kundgebungen der Sektion die auswärtigen Mitglieder vorher befragt werden, soweit die Zeit es erlaubt, wird selbstverständlich erfüllt werden. Die Sektion hat den Willen dazu im letzten Falle, der Warnung vor dem geplanten Zensurgesetz, ja schon dadurch bewiesen, daß sie ein auswärtiges Mitglied Herrn Heinrich Mann gebeten hat, den Entwurf für den Protest vorzulegen, der bei der Beratung in Berlin einstimmig angenommen wurde. Bei der Kundgebung gegen das "Schund und Schmutzgesetz" war höchste Eile geboten, eine vorherige Befragung der auswärtigen Mitglieder leider nicht durchführbar; ihrer Zustimmung glaubten wir aber gewiß zu sein. In der Frage der dreißig oder fünfzigjährigen Schutzfrist hat die Sektion natürlich auch die an sie gelangten, mit ihrer ersten Kundgebung nicht konform gehenden Meinungen geprüft, glaubte aber auf ihrem Standpunkt, der dann in dem ausführlichen Gutachten begründet wurde, beharren zu müssen.

V. Der Wunsch die Gesamtzahl der Mitglieder ( Berliner  
und



und auswärtige zusammen) zu limitieren, wird von der Sektion durchaus begrüßt und ist auch ganz unabhängig von dem Wunsche der Münchener Herren in Berlin schon wiederholt geäußert worden. Rein persönlich bemerke ich dazu, daß nach meinen Erfahrungen diese Frage, besonders die Festsetzung einer einigermaßen richtigen Zahl, eine der allerschwierigsten ist, die reiflicher Ueberlegung bedarf. - Die Zahl der ausländischen Mitglieder wird nach wie vor unlimitiert bleiben müssen. Die Wahl von Ausländern wird erst nach eingehender Aussprache, auch mit den auswärtigen Mitgliedern, ins Auge gefaßt werden.

Mitgliederwahlen in der Sektion für Dichtkunst sind in diesem Jahr nicht vorgenommen worden. Es wurden vielmehr im Einverständnis mit dem Ministerium die für die Konstituierung der Sektion im Oktober 1926 vorgenommenen ersten Wahlen als zugleich für 1927 geltend angenommen und von Ergänzungswahlen abgesehen. Ich erwähne dies, weil diese Tatsache, obwohl durch die ganze Presse veröffentlicht, nicht allgemein bekannt geworden zu sein scheint.

Berlin, den 4. April 1927

gez. Dr. Amersdorffer.





lerdings besoldet, mit der sehr beträchtlichen Summe von 900 RM pro Jahr!! Die Sektion ist übrigens durchaus bereit an diesen Pflichten und Arbeiten auch die auswärtigen Mitglieder teilnehmen zu lassen, wenn sie geneigt sind, die recht zahlreich eingehenden Manuskripte und Druckwerke zu prüfen und zu begutachten, über die Gesuche um Unterstützungen und sonstige Förderungen von Autoren Nachforschungen anzustellen und Berichte über die Patente, ihre Leistungen und persönlichen Verhältnisse zu erstatten. Die Sektion wäre sehr dankbar, wenn ihr für solche Mitarbeit auswärtige Mitglieder, die dazu bereit sind, namhaft gemacht werden würden.

Dass die auswärtigen Mitglieder, die an Beratungen in Berlin teilnehmen, dabei auch stimmberechtigt sind, ist im Statut der Akademie zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, ich nehme aber an, dass dies nur deshalb nicht geschah, weil es als selbstverständlich erachtet wurde. Als Beweis dafür kann ich aus der Sektion für die bildenden Künste anführen, dass für die Entscheidung über die Grossen Staatspreise die auswärtigen Mitglieder (in diesem Fall allerdings nur die preussischen) eingeladen werden und mit Stimmberechtigung an der Preisverteilung mitwirken. Auch in der Sektion für Musik bietet die Kommission für den Beethoven-Preis eine Parallele. Meiner Auffassung, dass die auswärtigen Mitglieder, wenn sie an Sitzungen in Berlin teilnahmen, in gleicher Weise wie die Berliner stimmberechtigt sind, ist vom Ministerium nie widersprochen worden. In dem künftigen Statut der Akademie wird diese Gleichberechtigung noch ausdrücklich ausgesprochen werden können. - Um die Beteiligung der auswärtigen Mitglieder an den Beratungen in Berlin zu erleichtern, hat das Ministerium neuerdings einen Betrag von 1500 RM zur Vergütung von Reisekosten bewilligt. Diese Bewilligung erfolgte auf Antrag der Sektion für Dichtkunst und speziell für deren Mitglieder, also wohl ein Beweis dafür, welchen Wert die Sektion auf die Mitarbeit ihrer auswärtigen Mitglieder legt. Die Sektion hat ja auch bereits im Februar d.Js. alle ihre auswärtigen Mitglieder zu einer gemeinsamen Sitzung in Berlin eingeladen, leider war aber von auswärts niemand erschienen.

schaffen einen Platz, der für  
Korrespondenz - bitte auf Briefkopfungen!

Der einzige nach dem zurzeit geltenden Statut feststellbare Unterschied zwischen den Berliner und den auswärtigen Mitgliedern ist der, dass letztere bei den Wahlen nicht mitwirken, besonders bei den Zuwahlen neuer Mitglieder. Damit komme ich zu dem zweiten uns übermittelten Wunsch:

II. der Mitwirkung bei den Wahlen, sowohl der Vorsitzenden der Berliner Sektion, wie der der neuen Mitglieder.

Dass die Berliner Sektion als der am Sitze der Akademie bestehende Arbeitsausschuss seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, sowie die Vorsitzenden der Senatssektion aus ihrer Mitte selbst wählt, ist wohl nur recht und billig.

Eine Mitwirkung der auswärtigen, an diesem Arbeitsausschuss und seinen Pflichten wenig oder gar nicht beteiligten Mitglieder würde doch wohl eine Ausnahme darstellen, für die es kaum eine Parallele bei ähnlichen staatlichen Institutionen geben würde. Das Recht der Wahl der Vorsitzenden und die Verantwortung dafür muss doch wohl den Berliner Mitgliedern überlassen bleiben.

Was die Zuwahlen der neuen Mitglieder betrifft, so hat schon die erste Wahl, bei der zwei auswärtigen Mitgliedern, Herrn Professor Dr. Thomas Mann und Herrn Hermann Stehr, das Recht der Mitwahl vom Minister ausdrücklich verliehen worden ist, bewiesen, dass in dieser Hinsicht keine Engherzigkeit besteht. Grundsätzlich geht das Statut der Akademie aber von dem Gedanken aus, dass die Mitgliederwahlen nur von den in Berlin wohnhaften Mitgliedern vorgenommen werden, weil bei der Wahl die persönliche Anwesenheit der Wähler, die Möglichkeit eines eingehenden mündlichen Meinungsaustausches über die einzelnen Kandidaten nach allen praktischen Erfahrungen nötig ist. Da das Prinzip des numerus clausus beibehalten und in Zukunft eventuell auch auf die auswärtigen Mitglieder ausgedehnt werden soll, wird es besonders wichtig sein, in persönlicher Besprechung die Bedeutung jedes einzelnen Kandidaten für die Akademie zu erörtern und gegen die anderen Kandidaten abzuwägen. Nur so wird es möglich sein, für die zur Auffüllung des numerus clausus zulässige und erforderliche Zahl an neuen Mitgliedern und die dafür geeignetsten Persönlichkeiten festzustellen. Es ist schwer denkbar, wie bei einem etwaigen schriftlichen Wahlverfahren, das allein eine Beteiligung aller auswärtigen Mitglie-

fast für  
mit  
möglich  
Mittel  
möglich

2. 1. 1910



der möglich machen würde, eine solche endgültige Auswahl ohne Unklarheiten und ohne langes Hin und Her zu erreichen sein würde. Es gibt ja auch bei keiner Akademie oder ähnlichen Instituten ein solches kompliziertes Fern-Wahlverfahren. Nur die Gesellschaft des Ordens pour le mérite hat meines Wissens eine schriftliche Form der Wahl, doch liegen bei dieser die Verhältnisse ganz anders, wesentlich einfacher und lassen kaum einen Vergleich mit unserer Akademie zu.

Eine Beteiligung der auswärtigen Mitglieder an dem Wahlverfahren würde sich aber in doppelter Weise ermöglichen lassen: Einmal dadurch, dass auch die auswärtigen Mitglieder zur Vorwahl Vorschläge für die Neuwahlen einreichen, die ebenso wie die Vorschläge der Berliner Mitglieder auf die Kandidatenliste gesetzt und in gleicher Weise berücksichtigt werden müssen. Ferner ist vorgeschlagen worden, in jedem Jahre zu günstiger Zeit eine Generalversammlung der Sektion für Dichtkunst (auch für die beiden anderen Sektionen wäre diese Einrichtung erwünscht) in Berlin zu veranstalten, bei der auch die Wahlen neuer Mitglieder vorgenommen werden könnten. Die auswärtigen Mitglieder, die an dieser Generalversammlung in Berlin teilnehmen würden, wären natürlich ebenso wie die Berliner zur Teilnahme an der Mitgliederwahl und an sonstigen entscheidenden Beratungen berechtigt. Ich bin der Ueberzeugung, dass diese Vorschläge im künftigen Statut der Akademie zur Bestimmung erhoben werden können.

III. Der dritte Wunsch, den auswärtigen Mitgliedern möchten die Protokolle der Sitzungen der Sektion übersandt werden, kann erfüllt werden; die Sektion hat darüber bereits in zustimmendem Sinne beschlossen. Zu bemerken ist dazu allerdings, dass alle Akademieangelegenheiten vertraulich zu behandeln sind. Schon früher wurden den Berliner Mitgliedern der beiden älteren Sektionen für die bildenden Künste und für Musik Abschriften der Protokolle übersandt. Da im Laufe der Jahre mehrfach Indiskretionen vorgekommen und unerwünschte Mitteilungen an die Presse gelangt sind, hat die Akademie die Versendung der Protokolle seit längerer Zeit eingestellt. Den Mitgliedern der Sektion für Dichtkunst werden aber dem an uns gerichteten Wunsch gemäss Abschriften der Niederschriften über die Verhandlungen von

1. Prof.  
Gruhl

allf.  
Lini  
Lohn  
auf  
erfüllt.

jetzt ab zugehen in dem Vertrauen darauf, dass sie diskret behandelt werden. Nur die Protokolle des Senats der Sektion werden von der Versendung ausgeschlossen werden müssen, soweit sie amtlich-vertraulichen Charakter tragen, für den die Akademie dem Ministerium gegenüber verantwortlich ist.

IV. Der Wunsch, dass bei öffentlichen Kundgebungen der Sektion die auswärtigen Mitglieder vorher befragt werden, soweit die Zeit es erlaubt, wird selbstverständlich erfüllt werden. Die Sektion hat den Willen dazu im letzten Falle, der Warnung vor dem geplanten Zensurgesetz, ja schon dadurch bewiesen, dass sie ein auswärtiges Mitglied Herrn Heinrich Mann gebeten hat, den Entwurf für den Protest vorzulegen, der bei der Beratung in Berlin einstimmig angenommen wurde. Bei der Kundgebung gegen das "Schund- und Schmutzgesetz" war höchste Eile geboten, eine vorherige Befragung der auswärtigen Mitglieder leider nicht durchführbar; ihrer Zustimmung glaubten wir aber gewiss zu sein. In der Frage der dreissig- oder fünfzigjährigen Schutzfrist hat die Sektion natürlich auch die an sie gelangten, mit ihrer ersten Kundgebung nicht konform gehenden Meinungen geprüft, glaubte aber auf ihrem Standpunkt, der dann in dem ausführlichen Gutachten begründet wurde, beharren zu müssen.

V. Der Wunsch, die Gesamtzahl der Mitglieder (Berliner und auswärtige zusammen) zu limitieren, wird von der Sektion durchaus begrüsst und ist auch ganz unabhängig von dem Wunsche der Münchener Herren in Berlin schon wiederholt geäussert worden. Rein persönlich bemerke ich dazu, dass nach meinem Erfahrungs diese Frage, besonders die Festsetzung einer einigermaßen richtigen Zahl, eine der allerschwierigsten ist, die reiflicher Ueberlegung bedarf. - Die Zahl der ausländischen Mitglieder wird nach wie vor unlimitiert bleiben müssen. Die Wahl von Ausländern wird erst nach eingehender Aussprache, auch mit den auswärtigen Mitgliedern, ins Auge gefasst werden.

Mitgliederwahlen in der Sektion für Dichtkunst sind in diesem Jahr nicht vorgenommen worden. Es wurden vielmehr im Einverständnis mit dem Ministerium die für die Konstituierung der Sektion im Oktober 1926 vorgenommenen ersten Wahlen als zugleich für 1927 geltend angenommen und von Ergänzungswahlen ab-

gesehen. Ich erwähne dies, weil diese Tatsache, obwohl durch die ganze Presse veröffentlicht, nicht allgemein bekannt geworden zu sein scheint.

Berlin, den 4. April 1927.

(gez.) Dr. Amersdorffer.

Abchrift

Satzung des Schillerpreises.

Artikel 1.

Der Preis beträgt 7 000 M. Er wird alle 6 Jahre verliehen.

Artikel 2.

Die jedesmaligen Entscheidungen über die Preiskrönung bedürfen der Bestätigung durch das Staatsministerium.

Artikel 3.

Eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission wird vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung jedesmal zu Anfang des Jahres gebildet, in dem der Preis erteilt werden soll.

Artikel 4.

Die Beschlüsse der Kommission bedürfen der absoluten Stimmenmehrheit.

Artikel 5.

Dem Minister bleibt es vorbehalten, den geschäftsführenden Sekretär aus den Mitgliedern der Kommission selbst zu bestimmen.

In der ersten Sitzung der Kommission, zu der sämtliche Mitglieder eingeladen werden, wird ein Ausschuss gewählt, dem der geschäftsführende Sekretär angehören muß. Von Berlin abwesende Mitglieder können ihre Stimme schriftlich abgeben.

Artikel



Artikel 6.

Die Kommission beschäftigt sich mit der Auswahl der zur Preisbewerbung geeigneten Werke und bereitet die darüber zu entwerfende Liste so zeitig vor, daß sie Ende April des Jahres geschlossen und dem Ausschuss übergeben werden kann. Der Ausschuss prüft sämtliche von der Kommission vorgeschlagenen Werke und erstattet darüber schriftlichen Bericht an die Kommission. Der Bericht muß Ende Juni der Kommission zugestellt sein und wird durch den Sekretär bei sämtlichen Mitgliedern in Umlauf gesetzt. Mitte September findet in Berlin die Schlußsitzung der Kommission statt, zu der auch die auswärtigen Mitglieder der Kommission rechtzeitig eingeladen werden müssen. In dieser Sitzung wird unter Berücksichtigung auch der Gutachten etwa abwesender Kommissionsmitglieder die dem Minister vorzulegende Vorschlagsliste festgestellt.

Artikel 7.

Die von der Kommission unterzeichnete Vorschlagsliste wird mit einem Begleitschreiben dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vorgelegt, der die Bestätigung durch das Staatsministerium herbeiführt.

Artikel 8.

Falls der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sich für keinen der Vorgeschlagenen entscheidet oder das Staatsministerium die Bestätigung versagt, findet eine Preiskrönung nicht statt.

Artikel

Artikel 9.

Für den Preis kommen dramatische Werke lebender deutscher Dichter in Betracht, die in den letzten 10 Jahren vor der Beschlußfassung der Kommission erschienen oder in dieser Zeit zum ersten Male auf der Bühne aufgeführt worden sind.

Artikel 10.

Die Kommission kann mehrere Werke des Preises für würdig erachten. Dem Minister steht gegebenenfalls die Entscheidung darüber zu, ob er aus der genannten Liste ein bestimmtes Werk auswählen oder unter Aufteilung der bewilligten Goldsumme mehrere Werke mit dem Preise bedenken will.

Artikel 11.

Sollte die Preiskrönung gemäß Artikel 8 oder aus sonstigen Gründen unterbleiben, so kann nach Verlauf der nächsten sechsjährigen Periode der Preis für das alsdann zu krönende Werk verdoppelt werden, oder es sind gegebenenfalls mehrere Preise zu erteilen. Dem Minister bleibt es aber auch vorbehalten, statt dessen am Schlusse der ohne Preiskrönung abgelaufenen Periode eine dem Preise gleichkommende Summe nach Einziehung von Vorschlägen der Kommission auf eine oder die andere Weise zur Anerkennung und Förderung deutscher Dichtkunst zu bestimmen.

Artikel 12.

Der Preis darf demselben Dichter nur einmal erteilt werden.

Artikel 13.

Die von Mitgliedern der Kommission verfaßten Werke sind von der

der Preiskrönung ausgeschlossen.

Artikel 14.

Diese Bestimmungen treten das erste Mal bei der Vorbereitung der am 10. November 1920 stattfindenden Preiskrönung in Kraft.

Berlin, den 1920  
Das Staatsministerium.

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

# Preußische Akademie der Künste

**Band:**

**I /**

**154**

**- - Ende - -**